



Stadt
Schlieren

JAHRHEFT 2016



KOMMISSION
ORTSGESCHICHTE

Gruss aus Schlieren

Ein Jahrhundert im
Spiegel von Ansichtskarten



Gruss aus Schlieren

Tand, Tand

Ist das Gebilde von Menschenhand!

Theodor Fontane, Die Brück am Tay



Philipp Meier, Autor

Bilderbogen präsentieren zu dürfen. Ich habe grossen Respekt und Sympathie für all die Menschen, die hinter den Geschichten stehen. Sie alle machten das, was ihnen in jenem Zeitpunkt richtig und wichtig erschien. Sie erschufen etwas, sie leisteten einen Dienst. Was daraus wurde, lag oftmals nicht in ihrer Hand.

Vielleicht schenken Ihnen (und mir) die Kärtchen eine Portion Gelassenheit.

BILDLEGENDEN

Bei den Bildlegenden geben wir soweit möglich die Daten bekannt.

© 21.11.04 Die Karte ist postalisch an diesem Datum gelaufen.

ca. 1910: Die Karte ist nicht gelaufen, aus den Umständen schliessen wir, dass sie um diese Zeit produziert wurde.



© 27.3.1899 Die älteste Karte, die erhalten geblieben ist, zeigt das Dorf auf einer der damals sehr modischen Mondscheinkarten. Es ist ein Lichtdruck des Zürcher Guggenheim-Verlages. Das Dörflein träumt – am Vorabend eines unbekanntes Jahrhunderts.

Liebe Leserin, lieber Leser

Altpapier – das ist das Objekt des neuen Jahrhefts. Nicht viel wert; sehr vergänglich, werden Sie sagen...

Ja, das ist so. Und doch ... ich weiss nicht, wie es Ihnen geht beim Durchblättern und beim Betrachten der Bilder aus der *guten alten Zeit*. Vielleicht schmunzeln Sie ein wenig, vielleicht werden Sie berührt – da und dort mag ein bisschen Wehmut durchschimmern. Etwas mehr als hundert Jahre – und die Welt ist in jeder Hinsicht eine andere. Was wir heute für unendlich wichtig halten – morgen ist es vergessen...

So freue ich mich denn, wenn Sie Spass haben an den kleinen und grossen Geschichten, die hinter unseren Ansichtskarten stecken. Mich machen sie darüber hinaus nachdenklich – und etwas nachsichtig. Wie oft habe ich schon etwas als unerhört wichtig

empfunden – und mehr oder weniger kurze Zeit später war es vergessen und kaum mehr im Gedächtnis vorhanden.

Nur etwas mehr als 100 Jahre! Was ist in unserer kleinen Stadt in diesem kurzen Zeitraum aufgebaut worden. Was war nicht alles bedrohlich oder höchst erfreulich, was erfüllte jemanden mit Stolz und Befriedigung! Was davon ist geblieben? Denken wir an die Ferienheime auf dem Buchserberg und in Parpan; erinnern wir uns an den kleinen Kirchenkampf rund um den Bau der katholischen Kirche. Wird im Gaswerk noch Gas produziert? War da einmal eine Wagonsfabrik, die den Namen Schlieren in die Welt hinausbrachte? Manches kommt wieder: War da nicht schon einmal ein *Lisebethli* – eine Limmattalbahn? Eine Zeitung von Weltformat? Wir begegnen Architekten, einfachen Menschen, bekannten Namen ... So freue ich mich denn, Ihnen diesen

TITELBLATT

oben
Luftschiff Parceval beim Gordon Bennet-Wettfliegen

Mitte
Ehemaliges Gemeindehaus mit LSB

unten
Alte und neue reformierte Kirche

ANMERKUNG ZU DIESEM HEFT

In diesem Jahrheft sind aus thematischen Gründen ausschliesslich Ansichtskarten abgebildet (gelaufene oder ungelauene); keine normalen, privaten Fotografien. Wir zeigen auch bewusst keine früher/heute-Gegenüberstellungen.
Häuser, die nicht mehr stehen, haben wir so gut wie möglich identifiziert und lokalisiert.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER	Stadt Schlieren, Kommission Ortsgeschichte
AUTOR	Philipp Meier
REDAKTION	Charly Mettier
LEKTORAT	Peter Hubmann, Marianne Bühler
SATZ/GESTALTUNG	Mettier Werbung + Kommunikation, Urdorf
PRODUKTION	Steinemann Print AG, Schlieren
AUFLAGE	500 Exemplare

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Inhalt	2
Ansichtskarten, ein Kulturgut? Oder: Altpapier in der Nationalbibliothek?	3
Was bleibt, ist der Wandel Die Geschichte wiederholt sich	7
Druckverfahren und Herausgeber Beeindruckende technische Entwicklung	13
Vom Sammeln und von Sammlern <i>Gelaufene</i> und <i>ungelaufene</i> Karten	17
Was schreibt man denn so? Lustige, flüchtige und alltägliche Inhalte	19
Im Spiegel der Ansichtskarten <ul style="list-style-type: none"> • Josefsheim, 1902-1913 • Gordon Bennet-Wettfliegen, 1909 • Die Naturfreundehütte als Zeitzeuge, 1932 • Kirchenneubau, 1960 	23
Schlieremer Ansichtskarten Wie viele und warum überhaupt?	29
Im Spiegel des Jahrhunderts: Öffentliche Gebäude, Industrie, Wirtschaften und Gewerbe	31
Beliebte Perspektiven und Quartiere Was die Fotografen in Schlieren interessierte	51
Kurioses, Dramatisches und Persönliches Was die Menschen beschäftigte, wurde zum Ansichtskartensujet	59
Luftaufnahmen im 20. Jahrhundert Sujets aus der Zeit von 1930 bis 1990	63
Die letzten Ansichtskarten um 1990 oder... Totgesagte leben länger	65
Neue Schlieremer Karten gibt es ... und alte! Ein Neuzuzüger lanciert eine neue Schlieremer Postkarte	67
Quellen und Dank	69
bisher erschienene Jahrbücher	70/71

Ansichtskarten – ein Kulturgut?

Oder: Altpapier in der Nationalbibliothek?

Ansichtskarten, diese kleinen bedruckten Helgen, die wir gelegentlich aus den Ferien den armen Zuhause-gebliebenen senden und die die so Beglückten dann mehr oder weniger achtlos zur Seite legen – die sollen ein Kulturgut sein?

Was ist Kultur?

Eine Frage – hundert Antworten. Laut Duden ist ein Kulturgut *etwas, was als kultureller Wert Bestand hat und bewahrt wird*. Damit ist schon einmal klar, dass es sich nicht unbedingt um materiell wertvolle Gegenstände handeln muss. Es können auch Alltagsgegenstände zum Kulturgut werden, wenn sie uns eine Geschichte erzählen, eine Epoche nahebringen oder Zeuge einer besonderen Entwicklung sind. Es müssen nicht einmal Gegenstände sein, die in diesem Sinne schützenswert sind: Man denke an mündliche Überlieferungen, örtliche Gebräuche und Sitten, Feste und Rituale. Prägendes tritt (wieder) zu Tage.

Ansichtskarten stellten im ausgehenden 19. Jahrhundert ein aufsehenerregendes neues Kommunikationsmittel dar. Touristisch geschönte Landschaftsbilder, Fotos von Unfällen und Naturkatastrophen oder idyllische Fiktionen von exotischen Lebensverhältnissen wurden per Post verschickt.

Der Schutz von Kulturgut wurde in den letzten Jahren international immer weiter gefasst. Nicht nur Altentümer, Kirchen, Burgen und Schlösser, Landschaften und architektonische Werke werden darunter verstanden. Immer mehr gilt das Augenmerk auch der Erhaltung von Zeugen der Industrialisierung, von Produkten wie Autos oder Maschinen oder der Wiederbelebung von alten Saum- und Pilgerwegen; auch musikalische oder kulinarische Traditionen werden gewürdigt.

Die UNESCO-Konvention 1970 formu-

liert es so (und schützt diese Güter): *Als Kulturgut im Sinne dieses Übereinkommens gilt das von jedem Staat aus religiösen oder weltlichen Gründen als für Archäologie, Vorgeschichte, Geschichte, Literatur, Kunst oder Wissenschaft bedeutungsvoll bezeichnete Gut, das folgenden Kriterien angehört:*

...
Gut von künstlerischem Interesse wie Bilder, Gemälde und Zeichnungen, Originalgravuren, -drucke und -lithographien. Archive einschliesslich Photo-, Foto- und Filmarchive.

In diesem Sinne dokumentieren Ansichtskarten zweierlei. Zum einen zeigen sie vordergründig das Geschehen in einer Epoche, sie bilden Bauwerke ab, werfen ein Licht auf den Alltag. Zum andern zeigen sie, was dahinter stand: Was war denn so wichtig, was erfüllte unsere Vorfahren so mit Stolz, dass es dargestellt und der Welt mitgeteilt werden musste?



01 © 8.6.1899 Litho mit Dorf, Bahnhofstrasse und Gasfabrik

Damals ein schnelles Medium

Zurück zu unseren Ansichtskarten. Das Besondere an ihnen ist, dass sie das erste moderne Kommunikationsmedium in den Händen einer breiten Bürgerschaft waren. Sie begleiteten sozusagen als Leitmedium die Industrialisierung und den damit verbundenen Mobilitätsschub in der Schweiz. Genau darum gibt es wohl so erstaunlich viele Ansichtskarten von Schlieren! Sie waren billig und einfach in der Handhabung. Sie erforderten keine grosse Sprachkompetenz und nicht viel Zeit, der Adressat war schnell informiert. Telefon gab es keines. Die Post wurde damals noch drei Mal pro Tag verteilt. Die Empfänger wussten schnell, wie es ihren Lieben an der neuen Stelle, beim Sonntagsausflug oder am neuen Wohnort ging.

Bedeutende Sammlungen

Kultur ist in unserem Land immer auch eine eifersüchtig gehütete Domäne der Kantone; so gibt es auch

in den meisten Kantons- und Universitätsbibliotheken entsprechende Sammlungen. Doch beginnen wir mit der nationalen Institution.

Die Landesbibliothek, heute eben Nationalbibliothek, ist Teil des Eidgenössischen Archivs für Denkmalpflege, Bundesamt für Kultur. Sie wurde 1895 gegründet mit dem Auftrag, gedruckte oder auf andern Informationsträgern gespeicherte Informationen über die Schweiz zu sammeln. Man darf ohne Übertreibung sagen, dass sie einen Teil unseres nationalen Gedächtnisses beherbergt.

Am Anfang ihrer grafischen Sammlung stehen die ersten Chroniken aus dem 15./16. Jahrhundert. Ihnen folgen die sogenannten *Schweizer Kleinmeister*; das sind Maler, die von 1750 bis etwa 1850 Landschafts- und Stadtmotive festhielten. Diese *pleinair*-Maler verkauften die Bilder oftmals als Stiche oder Aquatinta an

wohlhabende Touristen und machten damit indirekt wiederum Werbung für den Tourismus. Diesen Bildern folgten gegen Ende des 19. Jahrhunderts unsere Ansichtskarten: Die ersten waren Lithographien, oftmals mit den fast identischen Ansichten und Motiven. Dieser Reihe anschliessen kann man – zu Beginn des 20. Jahrhunderts – die Plakate, welche wiederum ähnliche Zwecke verfolgten: Touristische Werbung für Bahnen oder Ferienregionen.

Die Nationalbibliothek erhält solche Karten schenkungsweise, viele Verlage überlassen ihr Kopien der aktuellen Ausgaben oder gleich das ganze Archiv. So widerspiegeln heute etwa 120'000 Ansichtskarten im Bestand der Nationalbibliothek diese Epoche; hinzu kommen etwa 200'000 Bilder des Archivs der Eidgenössischen Denkmalpflege. Sie werden sorgfältig gelagert in säurefreien Kartonschachteln. Das ist noch immer die beste

Garantie für physische Langzeiterhaltung.

Die Nationalbibliothek verfügt über etwa 150'000 Bilder des Archivs Photoglob. Dazu gehören auch die Produktionsunterlagen (schwarz/ weiss) des Ansichtskartenverlags Photoglob-Wehrli (von 1887 bis 1970), nämlich die Glas- und Kunststoffnegative und die Musteralben; ebenso die schon erwähnten kostbaren Farblithos der Wende zum 20. Jahrhundert. Sie erlauben uns und unseren Nachfahren einen Blick auf die Schweiz, wie sie einmal war. Weitere etwa 45'000 Bildeinheiten kommen aus dem Archiv des Verlegers und Fotografen Hugo Kopp, Zürich.

Das Bildarchiv der ETH Zürich verfügt über wohl mehr als zwei Millionen Bilder; es ist damit der vermutlich grösste schweizerische grafische Bestand mit Luftbildern, Fotografien und Plänen. Dazu gehören u.a. das

Fotoarchiv der Swissair sowie der Comet AG und eben auch die Ansichtskartensammlung mit etwa 54'000 voll digitalisierten Karten. Wertvoll ist insbesondere die Sammlung des Unternehmers Adolf Feller (1879-1931) und seiner Tochter Elisabeth (1910-1973), welche etwa 35'000 Karten umfasst, davon 15'000 aus der Schweiz. Feller war leidenschaftlicher Sammler; mehr als die Hälfte der Karten liess er an sich selber versenden. Aus Schlieren stammen neun Karten.

Die Grafische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (als Teil der Kantons-, Stadt- und Universitätsbibliothek) umfasst etwa 1'000'000 Objekte; davon sind ca. 208'000 Ansichtskarten. Zu zwei Dritteln handelt es sich um Schweizer Motive. Zu ihnen gehören u.a. 11'000 Karten der Sammlung Rudolf Suter AG aus Oberrieden, welche einen Bezug zur Luftfahrt (Swissair) haben, aber auch Panoramen der Photoglob AG oder das Verlagsar-

chiv Künzli mit Vorlagen aus der Zeit der Wende ins 20. Jahrhundert. Von Schlieren liegen nur einige wenige Karten vor.

So dürfen wir denn diese unscheinbaren flüchtigen Dokumente des Augenblicks guten Gewissens als Kulturgut bezeichnen. Sie erzählen uns unmittelbar vom Wandel unserer Umgebung, sie berichten von den Freuden und Sorgen des Alltags unserer Vorfahren, und sie drücken da und dort auch den Stolz über den Fortschritt aus.

In diesem Sinne haben wir im Kapitel *Im Spiegel der Ansichtskarten* ab Seite 23 vier Episoden aus Schlierens Geschichte ausgewählt, die ihren Wiederhall auf unseren Grusskarten finden. Natürlich gäbe es viele andere...



02 © 23.9.1900 Litho mit Dorf, alter ref. Kirche und Pestalozzi-Stiftung



03 © 5.10.1900 Litho mit Dorf, alter ref. Kirche und Bahnhofquartier

Was bleibt, ist der Wandel

Die Geschichte wiederholt sich

Die Geschichte wiederholt sich: Hat man wegen der Ansichtskarten nicht schon das Ende der Briefpost prophezeit, und sollte nicht ihretwegen das Totenglöcklein läuten? Wilhelm Raabe schrieb 1890 in seinem Buch *Stopfkuhen*:

Die heutige Leichtigkeit der Korrespondenz tut da gar nichts zu; denn – wer schreibt heute in der Ansichtskartenperiode noch Briefe?

Und es gibt sie heute noch, die Briefe.

Wer schreibt denn heute noch Ansichtskarten? Längst sind sie aus der Mode gekommen; wer heute noch am Kiosk eine Ansicht von Schlieren sucht, wird bitter enttäuscht. E-Mail, SMS, Facebook, Whatsapp und Twitter haben ihr fast den Garaus gemacht.

Dabei gibt es sie noch nicht so lange: Ihr Aufstieg und – vielleicht – Niedergang spielte sich in kurzer Zeit ab. Da

war ein eher zögerlicher Beginn im 19. Jahrhundert. Es folgte ein milliardenfacher Volkssport zu Beginn des 20. Jahrhunderts, und wir erleben nun, wie sie durch die Fähigkeiten unserer Handys mehr und mehr verdrängt werden.

Die alten Vorteile der Karten (gegenüber den Briefen) haben ja auch die neuen Medien: Die Schreibenden sind nicht an die materiellen Voraussetzungen einer gepflegten Briefkorrespondenz gebunden. Der Zeitaufwand ist verhältnismässig gering, und auch an die Kompetenzen in Bezug auf Rechtschreibung und Formvorschriften werden keine hohen Ansprüche gestellt. Das SMS schlägt die gute alte Ansichtskarte gewissermassen mit ihren eigenen Waffen.

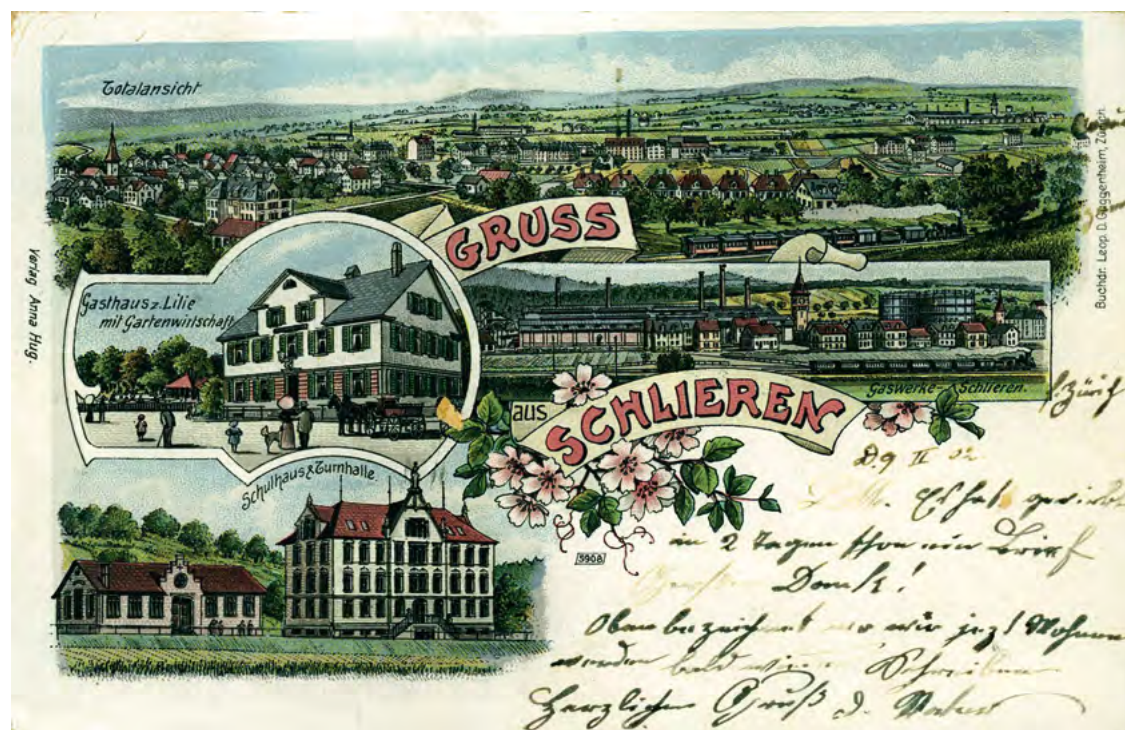
Doch zurück zur Post. Wann und von wem statt eines gefalteten und versiegelten Briefes die ersten bebilderten Karten gedruckt und verschickt

wurden, ist nicht gesichert bekannt. Spuren führen nach Paris zur dortigen Stadtpost um 1760. Als erster Hersteller kommt ein Kupferstecher Demaison aus Frankreich in Frage, der bereits 1777 solche Karten gedruckt haben soll. In England wurde im Jahr 1840 – unmittelbar nach der Einführung der Briefmarke – eine handgemalte Karte verschickt. 1866 wurde eine ganzseitig bebilderte Karte vom Lithographen Wilhelm Schneider aus Worms versandt.

Eigentliche Vorläufer der bebilderten Ansichtskarte war die sogenannte Correspondenzkarte. Als deren Erfinder gilt der Professor und österreichische Nationalökonom Dr. Emanuel Hermann. Er schlug 1869 eine *neue Art der Correspondenz mittels der Post* vor, eine vorfrankierte Karte mit einer aufgedruckten 2-Kreuzer-Marke. Damit war eine Alternative zum fünf Kreuzer teuren Brief gegeben.



04 © 21.10.1900 Litho mit Dorf und verschiedenen Vignetten



05 © 10.2.1902 Litho mit Dorf, Gaswerk und verschiedenen Vignetten



06 © 2.2.1903 Litho mit Dorf, vom Schlierenberg her

Ein Überblick über die Geschichte dieser Karten

- 1760 *Petite Poste* führt offene, frankierte Karten in Paris ein (Private Stadtpost)
- 1840 Erste Briefmarke in Grossbritannien
- 1861 USA lässt private Karten gesetzlich zu
- 1869 Österreich-Ungarn lässt *Correspondenzkarten* zu (Dr. Emanuel Hermann); 8,5 x 12,5 cm; Kosten zwei Kreuzer statt fünf Kreuzer für einen Brief
- 1870 *Correspondenzkarte* (nur Text) im Norddeutschen Bund durch Gesetz von Kanzler Bismarck zugelassen, anschliessend in Bayern, Württemberg und Baden
- 1870 Deutsch-Französischer Krieg: bebilderte Ansichtskarten
10 Millionen Feldpost-Korrespondenzkarten in die Heimat
- 1875 Berner Postvereinsvertrag erweitert Gültigkeit auf 21 Länder
- 1878 Weltpostverein Paris legt Maximalgrösse auf 14 x 9 cm fest
- 1890 Photochrom-Karten der Photoglob, Zürich
- 1899 erste bekannte gestempelte Ansichtskarte in Schlieren
- 1905 erste geteilte Adressseite in Deutschland; die Mitteilung nahm die Hälfte der Bild-Rückseite ein (vorher war die Adressseite der Post vorbehalten)
- 1907 das Wort *Postkarte* muss nicht mehr aufgedruckt werden
- 1924 Weltpostkongress legt Maximalgrösse auf 10,5 x 14,8 cm fest, ähnlich DIN A6; heute sind auch andere Formate möglich
- 1997 bis 2007: Rückgang des Versands um 75 Prozent

Wenn wir in der Schweiz von **An-sichtskarten** sprechen, meinen wir meistens von Verlagen oder Druckereien hergestellte Korrespondenzkarten, ohne eingedruckte Wertzeichen, mit topografischen Ansichten von Dörfern, Sehenswürdigkeiten o.ä. Von **Bildkarten** spricht man, wenn es sich um privat hergestellte und vervielfältigte Ansichten von Personen und dergleichen handelt. **Postkarten** im eigentlichen Sinne wären dann offizielle Karten ohne Illustration, mit eingedrucktem Wertzeichen. Wir verwenden in dieser Schrift den international eher gebräuchlichen und klaren Begriff Ansichtskarten.

Wie so oft war auch auf diesem Gebiet der Krieg Vater vieler Dinge – hier der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71. Drucker August Schwartz aus Oldenburg D bedruckte eine Korrespondenzkarte mit der Holzschnittvignette eines Kanoniers; bald kamen Feld-Ansichtskarten mit Landschafts-

aufnahmen der eroberten Gebiete zum Einsatz.

Ab 1871 verkaufte die Post in Deutschland Ansichts- und Glückwunschkarten. Seit 1872 wurden in Deutschland dann auch private, nicht durch die Post vertriebene Ansichtskarten zugelassen. Erste Lithos hat der Berner Postvereinsvertrag vom 1. Juli 1875 im internationalen Verkehr bewilligt.

Nun setzte sich das neue Medium schnell durch. Aus dem mehr oder weniger hässlichen Korrespondenzkarten-Entlein wurde der bebilderte Schwan. Die Rückseite gehörte noch ganz der Adresse und der Briefmarke, aber auf der Bildseite erschienen die ersten Urlaubsgrüsse und ein Bild. Seit 1885 war es privaten Verlegern nun auch offiziell gestattet, Bildkarten herzustellen. Ansichtskarten waren nun überall zu kaufen, eigenständige Verlage bildeten sich heraus. Wie zu erwarten, traten ab 1890 auch die

ersten Sammlervereine auf – und es folgten Firmen, die sich auf die Produktion von Sammelalben spezialisierten.

Die Chromolithographie ermöglichte nun farbige Abbildungen. Die Schnellpressen und der zunehmende Tourismus machten diese Karten populär und erschwinglich. Jugendstil auf einem kleinen Fetzen Halbkarton, der oftmals nicht einmal reinweiss war (um die Karten weniger verschmutzungsanfällig zu machen). Die Ansichtskarten wurden zum Supermedium breiter Bevölkerungsschichten; Experten sprechen vom Leitmedium. Man brauchte sich nicht an das zeitraubende, komplexe Regelsystem des Briefeschreibens zu halten, Titulaturen und komplizierte Höflichkeitsfloskeln fielen weg. Man konnte seinen Lieben kurz das Wichtigste mitteilen, und dies erst noch mit Bild.

In diesen Zeiten wurde die Post – zu-

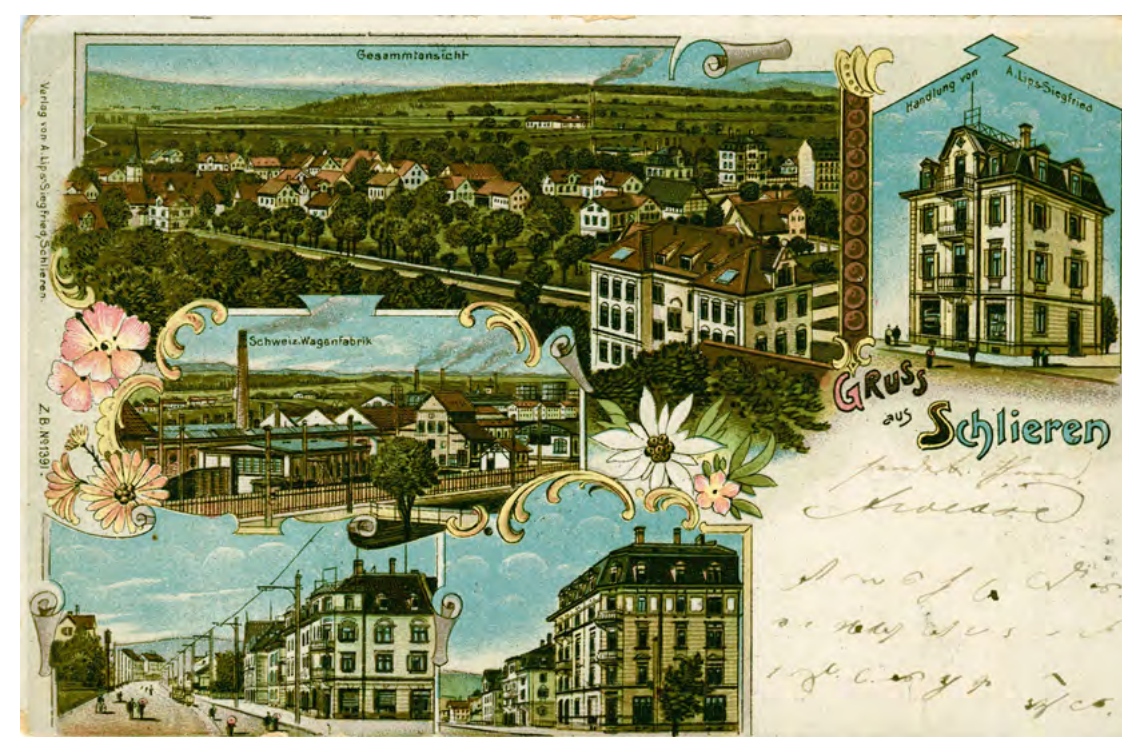
mindest in den Städten – noch dreimal täglich verteilt. So war es sogar möglich, am Morgen jemandem eine Karte zu senden und auf den gleichen Abend kurzfristige Abmachungen zu treffen! Das belegen jeweils die Poststempel: Bis 1905 wurde eine Postsache mindestens zweimal gestempelt – das erste Mal bei der Aufgabe und das zweite Mal vor der Auslieferung.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts tauchen so auch die ersten Ansichtskarten von Schlieren auf. Die ersten uns bekannten *gelaufenen* Karten sind Lithos.

Aber die allererste Schlieremer Ansichtskarte ist ein Lichtdruck und stammt vom Zürcher Verlag Guggenheim (27. März 1899, siehe auch auf der inneren Umschlagseite beim Impressum). Diese verträumte Gesamtaufnahme des Dorfes wurde vom Gugel aus gemacht, das ist das Plätzchen neben der so genannten



07 © 10.2.1903 Litho mit Dorf und diversen Vignetten



08 © 3.10.1905 Litho mit Dorf und diversen Vignetten

Überbauung *Wetterloch*, etwa beim Alten Zürichweg 21. Es befinden sich dort heute die Pumpstation *Gugel* und in der Nähe ein kleiner Brunnen und dessen Linde. Die nächste Überlebende, eine Lithographie, trägt den Stempel 8. Juni 1899 (Seite 3). Sie war stolz signiert mit *Verlag E. Lips-Siegfried*, welcher an der Bahnhofstrasse (heute Ringstrasse) eine Handlung führte. Gedruckt wurde diese Karte in Zürich, beim Lithographen Kissel & Rettner.

Kurz darauf begann der Fotograf Albert Vollenweider mit der Herstellung seiner typischen Ansichtskarten mit gerasterten Foto-Vignetten vom Gaswerk und von den alten Wirtschaften. Dieser Mann ist uns ein Rätsel. Mehr über ihn auf Seite 16.

1905 bekam die Ansichtskarte die heutige Form: Auf der B-Seite ein Bild oder mehrere Vignetten; auf der geteilten A-Seite Platz für Adresse und Marke

und abgetrennt davon für die Nachricht. Vorher durfte ein kurzer Text nur auf der Bildseite angebracht werden.

Im Jahr 1903 wurden allein in Deutschland 1,16 Milliarden Ansichtskarten produziert. Die kleine Schweiz hielt europaweit den Rekord im Ansichtskarten-Versand. Dies war natürlich auch die Folge der zunehmenden Demokratisierung des Reisens und des aufkommenden Tourismus. Auch mittlere Schichten konnten sich dank Bahn und Postauto kleinere oder grössere Reisen leisten und wollten das dokumentieren. Die Art der Sujets war ausserordentlich vielfältig. Angefangen von dokumentarischen Heimatansichten über künstlerische Reproduktionen bis hin zu sehr privaten Familienszenen. Unvermeidlich, dass auch verruchte, leicht erotische Drucke, die wohl unter den Ladentischen verkauft wurden, Absatz fanden.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg wur-

den von der eidgenössischen Post pro Jahr mehr als 100 Millionen Ansichtskarten ausgetragen; darunter viele der genannten, individuell hergestellten Karten. Die Feldpost trug dazu bei, dass die Postkarte auch nach Kriegsbeginn Hochkonjunktur hatte, nicht nur in der Schweiz.

Die schwarz-weissen Fotokarten aus dieser Zeit dienen heute oftmals zur architektonischen Dokumentation von Verschwundenem. In Ländern mit grossen Kriegszerstörungen greift man bei Rekonstruktionen gerne auf das Bildgut dieser Karten zurück.

Diese Blütezeit der Ansichtskarten wird als *Goldenes Zeitalter der Ansichtskarten* zwischen 1897 bis 1914 bezeichnet. Diese grosse Beliebtheit haben sie seitdem nicht mehr erreicht, weil sie – wie erwähnt – allmählich von moderneren Kommunikationsformen wie beispielsweise Telefon und den elektronischen Medien verdrängt wurden.

Während des Ersten Weltkrieges wurde die Ansichtskarte zum Bindeglied zwischen 220'000 Schweizer Wehrmännern, die am 3. August 1914 eingerückt waren, um die Landesgrenzen und die Neutralität zu verteidigen, und ihren Angehörigen. Sie liessen ihre Familien zurück, oft ohne Ersatz für ihre Arbeitskraft und ohne Lohnersatz.

Nach dem Ersten bis ungefähr zum Ende des Zweiten Weltkrieges im Jahr 1945 nahmen Qualität von Druck und Papier ab. Die Wirtschaftslage und höhere Porti bedrängten das ganze Umfeld. Unzählige Karten aus dieser Zeit wurden durch das Herausschneiden der Marken zerstört. Dank neuen Drucktechniken wurden die Karten erst ab 1960 wieder deutlich schöner. Durch die eidgenössische Post wurden 1995 etwa 95,5 Millionen Ansichtskarten verschickt. Heute sind es noch etwa 60 Prozent davon, also rund 55 Millionen Ansichtskarten.

Diese Situation hat sich seither nochmals radikal verändert: Im Gegensatz zu früher lohnt es sich für Verlage nicht mehr, Karten von allen Orten anzubieten, da die Nachfrage heutzutage zu gering ist. Es gilt aber nach wie vor als eine freundliche und höf-

liche Aufmerksamkeit, Ansichtskarten von unterwegs oder zu bestimmten Anlässen zu senden. Dies beschränkt sich aber auf touristisch attraktive Motive; für Alltagsbotschaften scheint die Karte ausgedient zu haben.



10 ca. 1950 Tramkreisel bei der Drogerie Locher



09 ca. 1946 Bahnhofstrasse in Nordrichtung, Tram Nr. 2



11 © 21.9.1934 Rampe zur Bahnhofbrücke mit Bahnhofstrasse im Hintergrund, von Osten her



Consumgenossenschaft Schlieren

12 © 11.10.1917
Uitikonstrasse, Consum,
Dorfbach von Südwesten her



Schlieren - Bahnhofstrasse

13 © 19.4.1915
Bahnhofstrasse von Süden



14 ca. 1950 Luftaufnahme Zentrum

Druckverfahren und Herausgeber

Beeindruckende technische Entwicklung

Druckverfahren

Die Aera der Ansichtskarte ist auch so etwas wie der Spiegel der Entwicklung im Druckgewerbe. Wenn man eine Einteilung nach Zeit und Drucktechnik machen will, so sieht das etwa so aus:

- ab ca. 1870: einfarbige Lithographien
- 1890 bis 1910: mehrfarbige Chromolithographien; hier besonders zu erwähnen ist die Photoglob, eine Tochter von Orell Füssli Zürich, mit dem unerreichten Photochrom-Verfahren
- ab 1905 bis 1930: Lithographien aufgrund von Fotos
- ab 1910 bis 1965: schwarz/weiss-Echtfotokarten im Bromsilberverfahren (Format 9 x 14 cm und A6)
- ab 1960: farbige Ansichtskarten im 4-Farben-Offsetdruck

Lithographien waren aus Kunstdrucken bereits bekannt. Ab 1890 waren sie überall verbreitet und beliebt (*Dörf-*

li-Lithos, Gruss aus...). Sie wurden mit allen denkbaren Sujets (Baudenkmäler, Ortsansichten, Industriebetriebe, Aussichtspunkte...) gestaltet, d.h. gezeichnet. Dem Zeitgeist entsprechend kommen sie etwas verspielt und nicht immer detailgetreu, oftmals im Jugendstil geschmückt, daher. Ganz in dessen Sinne verbanden sie den Alltag mit der Kunst. Hinter ihnen steht hohe Handwerkskunst. Für jede Farbe wurde der jeweilige Bildteil auf einen Stein (Solhofer Kalk) geätzt; für eine Karte waren daher bis zu 16 Steine notwendig, um mehrfarbige Drucke zu erhalten. Solche Karten halten sich sehr lange in ihrer Farbenpracht. Da aus einem Lithostein nur eine begrenzte Anzahl Drucke gemacht werden kann, ist ihre Zahl allerdings jeweils limitiert. Alle Ansichtskarten der Seiten 3 bis 9 sind solche Lithos.

Die **Photochrom-Bilder** des Verlags Orell Füssli stellen den Höhepunkt der Lithographie dar: Von einem schwarz/

weiss-Foto wurden mehrere Lithosteine belichtet und so mehrfarbige Ansichten gedruckt. Orell Füssli erfand 1888 dieses Verfahren und gründete die **Photoglob AG**, die es heute noch gibt, um diese hochwertigen und präzisen Bilder international zu verwenden. Lizenzen gab es u.a. in den USA und in England. Die Karten zeichnen sich noch heute durch grosse Leuchtkraft der Farben aus – wobei diese Farben nicht immer ganz natürlich wirken. Solche Photochrom-Karten gibt es von Schlieren nicht; sie waren den Touristen-Zentren und Grossstädten vorbehalten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war das bekannteste Verfahren (auch für viele Schlieremer Ansichtskarten verwendet) der sogenannte **Lichtdruck**. Auf beschichtete Spiegelglas- oder Metallplatten wurde in komplizierten Arbeitsgängen eine fotografische Vorlage belichtet. Solche Karten sind – unter dem Mikroskop – leicht an



GASWERKE DER STADT ZÜRICH
IN SCHLIEREN.

VERLAG A. VOLLENWEIDER, SCHLIEREN

15 © 3.7.1902 Gaswerk, von A. Vollenweider

ihrem *runzelig-bröseligen* Druck erkennbar. Lichtdruck ist sehr aufwendig und teuer. Zudem ist die Auflage limitiert, man erreicht aber eine sehr hohe, alterungsbeständige Qualität. Die Bilder 12, 19 und 105 und des Impressums sind Beispiele für dieses Verfahren.

Ab ca. 1902 wurden die Lithos durch das billigere **Rasterdruckverfahren** (Autotypie genannt) verdrängt. Fotos wurden clichéiert, d.h. in eine Zinkplatte geätzt. Sie galten als modern im Vergleich zu den herkömmlichen Lithos. Diese Karten erkennt man unter einer Lupe leicht an ihrem regelmässigen Raster. Die Ansichtskarten von Seite 13 bis 16 (A. Vollenweider) sind Beispiele dafür; die Clichés liess der Fotograf bei Orell Füssli in Zürich herstellen.

Die Qualität der Karten nahm während und nach dem Ersten Weltkrieg ab. Auch hier spiegelt sich die Wirt-

schaftskrise. Beide letztgenannten Verfahren wurden daher aufgepeppt und die Karten teilweise farbig produziert: Auf einfarbige Vorlagen wurden mittels Schablonen und Tampons von Hand Farben aufgetragen, häufig in Heimarbeit.

Ab 1910 wurde es möglich, echte Fotos in grosser Zahl zu drucken, häufig im **Bromsilber-Verfahren**. Diese Karten unterlagen einer schnellen Alterung, wenn sie nicht kühl und trocken gelagert wurden (siehe z.B. Ansichtskarte 21 oder 91).

Die bekannten schwarz/weissen Flugaufnahmen aus den 1950er- und 1960er-Jahren hatten wiederum eine sehr hohe Qualität und Präzision. Sie gelten für Ortsbilder und Historiker als sehr wertvolle Quelle; besonders die Kopp- und Photoglob/Wehrli-Bilder sind ausgezeichnete Dokumente.

Die Verlage und Produzenten

Die Herausgeber experimentierten

weiter, viele Verfahren sind heute nicht einmal mehr bekannt. Im Boom des *goldenen Zeitalters der Ansichtskarten* wollten sich alle ein Stück des Kuchens abschneiden. So gab es allein in Zürich (neben den erwähnten) noch mehr als dreissig längst vergessene Fotografen und Verlage mit mehr oder weniger klingenden Namen (Walter Mittelholzer, Heinrich Sattler, Hugo Kopp, A. Moser, Gebr. Künzli, Kissel & Rettner usw.). Sie stellten unter vielen anderen auch Schlieremer Karten her. Wie die Bezeichnung *Verleger* zum Ausdruck bringt, druckten sie nicht unbedingt selber. Vielleicht bestellte ein Kleinbetrieb (eine Papeterie, ein Händler und Detaillist) ein Sujet und nannte sich damit *Verleger* – der Druck erfolgte in einer spezialisierten Anstalt in Zürich. Die Auflage beschränkte sich auf einige hundert Stück.

Neben den vorerwähnten Verlagen wollten natürlich landauf landab viele

vom Ansichtskartenboom profitieren. Zu nennen ist unter anderen der Verlag **Wehrli**, Kilchberg – von dem es auch Schlieremer Karten gibt.

In den Jahren 1900 bis 1920 wurden Zehntausende von Sujets veröffentlicht und millionenfach versandt. Die Gebrüder **Bruno** (1867-1927), **Heinrich** (1869-1906) und **Arthur** (1876-1915) **Wehrli** waren Hobby-Alpinisten und Fotografen. Darüber hinaus waren sie offensichtlich sehr geschäftstüchtig. Sie nutzten die Tatsache, dass damals nur ganz wenige sich eine Foto-Ausrüstung leisten konnten und gründeten 1904 ihren Verlag. Dieser wurde von Photoglob übernommen, was letzteren zum grössten Anbieter von Ansichtskarten in der Schweiz machte. Heute liegen im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege 45'000 Negative, ein reicher Schatz an Dokumenten. Zu den *Grossen* gehörte auch der Verlag Hermann **Guggenheim**. Die Familie stammt aus Lengnau AG und eröff-

nete 1893 in Zürich ihre Firma (auch mit Schlieremer Karten). Hermann Guggenheim machte vermutlich in Zürich eine Lehre als Lithograph, hatte jedoch immer einen künstlerischen Anspruch. Daher nannte er wohl seine Firma auch *Artistisches Atelier* und sich selbst *Dessinateur Chromiste*. Die Nationalbibliothek hütet darüber hinaus 20'000 seiner Glasnegative.

Wie international das Geschäft war, zeigt der Zürcher Verlag von **Carl und Max Künzli** (bestehend von 1883 bis 1965). Man betrieb ein Atelier in Paris, eines in Barcelona und produzierte teilweise in Belgien. Beliefert wurde ganz Europa. Im Zentrum standen anfänglich hervorragende Lithos, später auch Lichtdrucke und Fotokarten. Viele mögen sich auch noch an die Kartenserie mit den vermenschlichten Katzen erinnern, die Künzli von 1940 bis 1960 herausgab. Das Archiv des Verlags liegt in der Zentralbibliothek.

Der Zürcher Fotograf **Hugo Kopp** wirkte vor allem in der Deutschschweiz und begann 1937 mit dem Verlegen von Ansichtskarten; bekannt sind vor allem die Luftaufnahmen aus den 1940er- und 1950er-Jahren, welche in Zusammenarbeit mit Paul Zaugg aus Solothurn entstanden. Sein Archiv liegt in der Nationalbibliothek Bern.

Dies sind bei weitem nicht alle Verlage – aber von ihnen allen gibt es *Schlieremer Karten*.

Schlieremer Verleger

Auch Schlieremer Geschäfte nannten sich Verleger; wir treffen auf Namen, die uns teilweise nicht mehr geläufig sind:

- **H. Bachmann**, Fotograf (ab ca. 1970)
- **A. Bräm** (ca. 1909)
- **H. Epper-Bernasconi** (unbekanntes Datum)



16 ca. 1904 Gaswerk, von A. Vollenweider



17 © 1.9.1902 Restaurant Bahnhof, von A. Vollenweider

- Ed. Hedinger, Papeterie (ab 1911)
- Anna Hug (1902)
- E. Lips-Siegfried (1899)
- A. Lips-Siegfried (ca. 1902)
- E. Lips (ca. 1904)
- Th. Mooser (ca. 1921)
- Albert Vollenweider, Fotograf und Verlag (ab 1901)

Albert Vollenweider war ein begnadeter Lithograph, Fotograf und Verleger. Über sein spannendes Leben berichtete erstmals das Jahrheft 1961. Geboren 1874 in Zürich als Albert Schuler adoptierte ihn 1893 der Schlieremer Schneidermeister Johann J. Vollenweider. Mit 14 Jahren begann er seine sehr erfolgreiche Ausbildung als Lithograph und Fotograf bei Orell Füssli in Zürich. Er bereiste als preisgekrönter Fotograf Nordafrika und den Vorderen Orient. 1895 (mit 21 Jahren!) führte er im Auftrag Orell Füsslis das Photochrom-Verfahren in Detroit (USA) ein. 1897 kehrte er in die Schweiz zurück und heiratete in

Schlieren Barbara Wetter. Schliesslich liess er sich 1898 mit seiner Familie in Detroit nieder.

Noch einmal kehrte er zurück und arbeitete um 1902 bis 1904 weitherum im Limmattal, als selbständiger Fotograf und Verleger. Aus dieser Zeit stammen die Karten 15 bis 18 sowie 53, 59 und 104 in diesem Heft.

1905 reiste die Familie wiederum im Auftrag von Orell Füssli zurück nach Amerika. Er liess sich definitiv in Detroit nieder und nannte sich fortan **Albert V. Schuler**. Mit anfänglich riesigem Erfolg gründete er die Detroit Publishing Company, deren Photochrom-Karten von Städten, Nationalparks usw. in Millionenaufgabe landesweit verbreitet wurden.

1929 kehrte Albert nochmals kurz in die Schlieremer Heimat zurück und besuchte die alten Freunde. Er blieb der erfindungsreiche Tüftler, entwickelte neue Verfahren, führte Geschäfte in ganz Amerika. Aber der ganz grosse Erfolg blieb nun aus.

1953 starb er in Detroit, inzwischen Vater von fünf Kindern.

Wir werden in einem späteren Jahrheft auf das Leben dieses Idealisten (so beschrieb ihn ein Zeitgenosse) zurückkommen.

Die anderen?

A. Lips-Siegfried führte einen Kolonialwarenladen (es muss eine Art *Tante-Emma-Laden* gewesen sein) an der Bahnhofstrasse 9, ehemals EKZ-Haus; abgebrochen um 1970 für die heutige Ringstrasse. Der Fotograf Hans Bachmann hat sein umfangreiches Archiv der Vereinigung für Heimatkunde übergeben. Er wird in einem späteren Jahrheft gewürdigt werden.

Die übrigen Namen sind untergegangen. Alle diese Verleger werden ihre Sujets bei einem Drucker, meistens in Zürich, in Auftrag gegeben haben. Mit ihnen verschwunden ist auch ein grosser Teil der vielen Druckereien, die es früher gab.

Vom Sammeln und von Sammlern

Gelaufene und ungelauene Karten

Gesammelt wird bekanntlich alles, von Kaffeeahndeckeln über Blechspielzeug und Briefmarken bis hin zu Korkenziehern. Das Sammeln und Erforschen von Ansichtskarten wird als **Philokartie** bezeichnet. In Deutschland gab es schon früh eine Sammelleidenschaft, die im Ausland als *Deutsche Epidemie* bezeichnet wurde. Kunstvolle Sammelalben, Kataloge und umfangreiche Dokumentationen wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts angeboten; Vereine mit Satzungen wurden gegründet, Fachzeitschriften erschienen. Von Spöttern wurde notiert, dass man nur dorthin reiste, wo es schöne Ansichtskarten gebe – oder dass die Natur bald neue Berge schaffen oder alte zusammenstürzen lassen müsste, um der Ansichtskartenindustrie weitere Nahrung zu geben.

Wie gesehen brachte der Erste Weltkrieg einen Knick in der Bedeutung des Mediums Ansichtskarte. Auch die

Sammelwut breiter Kreise schwand. Es gab aber Sammler (Feller, Gugelmann und andere), die ihrem Hobby treu blieben und deren Erbe heute in vielerlei Hinsicht wertvoller denn je ist.

Erst ab Ende der 1970er-Jahre wurde das retrospektive Sammeln von Ansichtskarten wieder populär, und es entstand ein Markt für alte Ansichtskarten. Es ist die Faszination des Verschwundenen, eine gewisse Nostalgie, verbunden mit der Wertschätzung für die kleinen Kunstwerke, die die Freude an diesem Gebiet ausmachen. Der Sammler kann seine Trouville in die Hand nehmen und mit der Lupe ihre Einzelheiten bewundern. Es kommt sicher hinzu, dass man mit relativ wenig Geld schon ein hübsches Sammelgebiet eröffnen kann, und solche gibt es eine ganze Menge:

Städte/Landschaften – Film – Militär und Geschichte – Eisenbahnen und

Verkehrsmittel – Wirtschaften – Feste – Persönlichkeiten – Musik Scherz/Humor – Soziales Leben – Sport – Technik – Tiere – Trachten – Verkehr – Berufe – Glückwunsch – Katastrophen – Erotik – Berge – und so weiter, und so fort.

Kaufen kann man solche Sujets an Flohmärkten, Börsen oder im Online-Handel. Im Raum Zürich muss man natürlich auch auf Egon Langmeier und sein *Café Derby* an der Sihlfeldstrasse hinweisen: Seit 1981 findet hier jeden Mittwoch der Sammlertreff statt – Rendez-vous der Jäger und Sammler...

Ein ewiger Diskussionspunkt ist, ob eine Karte wertvoller ist, wenn sie *gelaufen* oder *ungelaufen* sei.

Als *gelaufene* Karte gilt eine Karte, wenn sie postalisch behandelt wurde, d.h. mit Briefmarke versehen, gestempelt und einem Adressaten aus-



18 © 12.7.1902 Blick vom Kamp, von A. Vollenweider



19 © 31.12.1913 Ehemaliges Gemeindehaus an der Zürcherstrasse 9/11 (Seite 53)

geliefert. Damit ist sie zu einem Unikat geworden. Ein solches Stück wird es nicht wieder geben; die Zeitumstände können genau eingegrenzt werden – die Karte ist ein überlebender Zeuge. Sie kann so nicht nachgedruckt (und schon gar nicht gestempelt) werden. Oftmals ist sie darüber hinaus, zusammen mit der erhaltenen Mitteilung, vielleicht einem schönen Stempel und einer typischen Marke, ein kleines Kunstwerk. Ein *ungelaufenes* Stück ist möglicherweise in seiner Erhaltung besser; es kann aber weniger genau in die Zeitenläufe eingeordnet werden. Im vorliegenden Jahrbuch gilt, dass gelaufene Karten mit einem Ringlein (⊙) und dem gestempelten Datum versehen werden; ungelauferne werden bestmöglich eingeordnet.

Wenn wir vom Geld sprechen: Eine schwarz-weiss-Ansichtskarte aus den 1950er-Jahren wird man auf Sammlerbörsen oder in Internet-Plattfor-

men – mit Glück – unter Umständen schon für einige wenige Franken bekommen. Für die ersten Bildkarten (Wende 19./20. Jahrhundert) wird man mit zweistelligen Beträgen rechnen müssen. Lithos und besonders schöne, aussagekräftige und seltene Exemplare können leicht dreistellige Beträge kosten.

Ein nächstes Problem ist dann, eine solche (Lokal-)Sammlung zu gliedern. Sammelkataloge, wie es sie beispielsweise für Briefmarken, Puppen oder Blechspielzeug gibt, existieren nicht oder nur für Spezialgebiete. Einige Kategorien drängen sich auf: Öffentliche Gebäude; Kirchen; Wirtschaften; Industrie – vielleicht bieten sich einzelne Quartiere an oder markante Gebäude. Natürlich könnte man die Karten auch nach ihrem Alter ordnen. So oder so wird es schwierig, einen leichten Zugriff zu einem gesuchten Sujet zu haben.

Ähnliches gilt für das vorliegende Werk. Wir haben eine Struktur und Auswahl getroffen – und wehmütig die eine oder andere Ansicht beiseite gelegt.

Was schreibt man denn so?

Lustige, flüchtige und alltägliche Inhalte

Tiefgründiges wird man auf der Rückseite einer Grusskarte nicht finden – so wenig, wie wir heute in einem SMS oder in einer Twitter-Botschaft dichterische Qualitäten erwarten. Es ging darum, eine alltägliche Information, einen lustigen Spruch oder einen flüchtigen Gruss zu übermitteln, da und dort ein Schlaglicht auf die Zeitumstände zu werfen. Es gab dazu sogar allgemein bekannte *Mustertexte*, etwa *Vom Hotel hier ein Gruss von mir* oder *Höflich sende eine Karte, wofür Gegenstück erwarte*. Oder noch einfacher: *Ich sitze hier und trinke Bier*.

Noch ein Kulturwandel aus jener Zeit: Nicht einmal die Handschriften blieben sich gleich! Bis etwa 1915 herrschte die Deutsche Kurrent-Schrift vor, parallel zu ihr wurde auch die lateinische Sütterlin-Schrift verwendet (eine Vorläuferin unserer Schnüerli-Schrift, welche heute ihrerseits durch die sogenannte Basisschrift abgelöst werden soll).

Hier einige Musterchen aus *Schlierener Ansichtskarten*, in Original-Schreibweise:

13. Mai 1904
*Gruss aus Schlieren
 An der Limmat kühlem Strande
 Eines Tags zog eine fidele Bande
 Wasserrauschen, Musikklänge!
 Lange hielt man's nicht aus auf
 die Länge.
 Doch zum Tanz langt's nimmermehr
 Denn die Zeit drängt gar so sehr.
 Nun, es bleibt uns keine Wahl
 Hoffen wir auf's nächste Mal!
 (frei nach Schiller)*

3. Oktober 1909
*Sende Dir hier meine besten Grüsse
 vom Gordonbennett Wettfliegen aus
 meinem lb. Schlieren.*

21. Juni 1910
*Zum Voraus besten Dank für die
 Strümpfe, den Betrag habe dem Kleinen
 in das Kässeli gelegt.*

10. Juni 1911
*M.L.! Gefällt mir sehr gut Hier in
 Schlieren, nur schade, dass mein Sch
 nicht auch Hier ist. Freue mich sehr,
 Dich Samstags zu treffen oder hintert
 Dich das schlechte Wetter vielleicht?
 Viele herzl. V. Id*

21. Juli 1911
*Geehrter Herr Lehrer!
 Mit Bedauern habe ich vernommen,
 dass Sie aussetzen mussten. Hoffent-
 lich hat die Ruhe und gute Luft
 sie inzwischen wieder recht gestärkt,
 dass Mut u. Zuversicht ja gerade für
 Ihren Beruf so notwendig sind wieder
 zurückgebracht sind.
 Solche Störungen können eben vor-
 kommen*

20. August 1911
*Eine Ansichtskarte sende ich,
 mit bestem Grusse heut an Dich,
 wofür ich dann auch bald erwarte,
 als Antwort, eine andere Karte.*



20 © 17.6.1930 Zürcherstrasse, ehemaliges Gemeindehaus, Wagi-Turm, Tram 20 und LSB (Seite 53)



21 © 26.6.1926 Kesslerstrasse, Blick vom Nordwesten her

14. Oktober 1913

Herzl. Dank für den mir zugesandten Leckerbissen. Er schmeckt ausgezeichnet. Alle Ehre Ihrer Kochkunst. Was machen Sie aber auch für Sachen, liebe Frau Kollar, ich wäre ja ohnedies zufrieden gewesen und bin ich ja der Vorsehung dankbar, die mir eine so liebe Bekannte auf meinem Lebensweg zugeführt hat. Ich hoffe noch manche gemütliche Stunde mit Ihnen verleben zu können. Indessen seien Sie, sowie Ihre Lieben herzlich gegrüsst von uns allen

20. September 1914

Geehrter Herr und Frau Pfarrer
Hiemit erhalten Sie eine kl. Ansicht von unserem neuen Wohnort. Die Gegend gefällt uns recht gut. Haben einen schönen Überblick aufs Dorf u. Umgebung von unserer Wohnung aus. Die bekannten Leute fehlen uns nur noch u. denken wir deshalb noch sehr oft an Bürglen. Hauptsächlich die Gesangsstunden vermisse ich sehr.

20. November 1915

Liebe Mutter Sende dir hier per Post den Betrag von Frk. 100. Den Restbetrag werde ich dann am 7. Dez. schicken oder selber bringen.

15. Oktober 1917

Die Birnen sind parat zum abholen. Ich erwarte die Knaben Mittwoch oder Donnerstag. Herzlich freuen würde es mich, wenn Sie, liebe Frau (Boller) mitkommen könnten. Es wäre ein schönes Spaziergächchen. (Brief von der Consumgenossenschaft Schlieren)

29. Oktober 1917

L.L., Schicke Dir auch einen Gruss von der Schliermerkilbi wirst es wohl auch etwa sehr fiedehl haben der Wein macht fidehl und die Luft ist schwühl also die besten Grüsse (leicht gwagglig. Bitte der Wein ist schuld)

6. November 1917

Wie geht's immer? Doch gut, was ich

von uns gottlob auch so ziemlich sagen kann. Wie geht's im Geschäft? Komme leider nicht viel zum schreiben, da ich eben die Aussteuer noch zu machen habe. Es ging eben auch gar zu schnell.

Viele Grüsse u. nochmals besten Dank für die Stiftung.

22. August 1919

(Bild des Brandes bei Geistlich)
Ein Bild vom Brande bei Ed. Geistlich. Hatt mein Haus auch warm gemacht kannst dencken Wand der Scheune, anderes mündlich

?

Salü Du alter Schlämmer
Du Gnadehüchler
Es grüsst Dich

16. Juni 1920

Gruss aus Schlieren
Liebe Frau!
Heute mache ich Blau
Dein Dich liebender Mann (Emil)

17. September 1920, Feldpost
Stimmung günstig, Gesundheit tadellos, nur lange Zeit nach meinem Bett.

22. März 1922

(gerichtet an einen Herrn alt Erzieher Ruh, mit Bild Pestalozzi-Stiftung)
Mein lieber Herr Ruh! Immer wieder kommt mir das Gedenken an die schönen Stunden, die ich mit Ihnen verleben durfte. Ob Sie jetzt wohl eine Wohnung haben? Die Harmonielehre, deren Namen ich nicht wusste, heisst Löwengard.
Und nun noch viele Grüsse der Dankbarkeit an Sie und Frau Ruh in Liebe Jhr ...

29. Juni ?

Rat einmal wer an Dich denkt und 15 R dafür an dich hängt

24. Juni 1926

Werther Genosse!
Habe deine Karte mit Freuden erhalten habe aber keine Adresse dass ich Schreiben kann. Mit Fraüden will ich Dich empfangen.
Dein dich liebender Genosse

10. August 1927

Hoffe, das du diesen Samstag n. Schlieren Komst mit Hansli, nicht war, I. Emil, du gibst ihnen doch Urlaub? Bitte bringe dann die Gläser mit zum Sterilisieren. Emil fährt mit seinem Götti Auto, das gefällt im gut. Wir sind am Emden und Ernten. Die Autofahrt mit Hans Bräm war sehr schön.

1928

Sende Euch viele Grüsse von Schlieren. Es gefällt mir sehr gut hier, wenn ihr habt so schickt ein ganz Hosesack voll schön Wetter.
Muss hören schreiben weiter. Muss ins Bett.

14. März 1928

Meine Lieben! Danke herz. für die guten Froschschenkel Glaubte Emil habe nur noch Schneeglöckli gefunden. Vetter Wissmer ist nun wieder Präsident und Gemeindeamann sie haben im keine Ruhe gelassen.

7. Mai 1928

Besten Dank für ihre Karte worauf wir Ihnen erwidern, dass es auch uns gut gefällt in Schlieren. Unser Papa ginge nicht mehr nach Ringwil zurück.

15. Juni 1931

Teile dir schnell mit, dass es mir leider nicht möglich ist, Salat zu liefern, da ein Gewitter alles vertäscht hat.

1941

Herzlichen Dank für Ihre Karte. Sie haben scheints noch gehörig „Nachwehen“ gehabt von der Blutegelkur, hoffe aber, dass weiter nichts geschadet hat. Ich bin dann noch eine



22 © 16.12.1912 Zürcherstrasse von Osten her, u.a. mit Restaurant Freihof



23 ca. 1915 Zürcherstrasse von Osten her, mit LSB

Woche auf Steinegg geblieben, also im ganzen gut 14 Tage, hat mir die Kur sehr gut getan.

8. Januar 1963
Da ich um 16.00 Uhr in Zürich voll besoffen ankam und meine Vorstellung vornehmen wollte, sahen sich die Herren von der KPD gezwungen, mich zu rekrutieren oder ihr Leben auf das Spiel zu setzen. So kam ich also noch am selben Abend nach Schlieren, wo der Zustelldienst für längere Zeit meine Freude sein wird. (Ging an das „hochangesehene Postamt Vitznau“)

18. Oktober 1965
Wir danken Dir vielmal für das hübsche Geschenk. Wir hatten riesige Freude daran, Es war überhaupt ein schöner Tag, im Kreise der Lieben ein so schönes Fest zu feiern. Jetzt sind wir direkt stolz mit einem goldenen Ringlein am Finger. Da könnte man fast platzen vor Glück und Freude.



24 ca. 1928
Restaurants Bahnhof und Krone, Fuhrwerk



25 © 19.3.1924 Pestalozziweg, links der ehemalige Bauernhof der Familie Haller

Im Spiegel der Ansichtskarten

Grosses und Kleines aus der Schlieremer Geschichte

In Zeiten, da die wenigsten Menschen eine Tageszeitung abonniert oder gar ein Telefon oder Radio in ihrer Wohnung hatten, mussten auch besondere Ereignisse ihren Niederschlag im Leitmedium (eben der Ansichtskarte) finden. So wurde von einer Vielzahl von Schützen-, Turn- und Trachtenfesten, von Landesausstellungen und Flugmeetings mittels der Bildkarten berichtet.

Schlieren ist nicht gerade reich an solch epochalem Geschehen, aber wir können trotzdem mit ein paar Beispielen ein bisschen auf den Zeitgeist von damals zurückblicken.

Das Josefsheim Proselyten-Macherei in Schlieren?

Dass in den Jahren 1902 bis 1913 in Schlieren eine *Pflegeanstalt St. Josefsheim* bestand, ist in Vergessenheit geraten. Auch das Wort Proselyten ist uns fremd. Das waren damals *Übergelaufene*, nämlich Katholiken gewor-

dene Protestanten, was als sehr problematisch empfunden wurde. Auch das Josefsheim spiegelt den Zeitgeist von damals: Das reformierte Zürich misstraute allem Fremden, besonders wenn es von Rom her kam. Der Kulturkampf war noch präsent.

Eine Schwester Maria-Teresa Tauscher (Ordensgründerin der Karmelitinnen, Deutsche mit holländischen Wurzeln) eröffnete mit Spendengeldern bei ihrer Durchreise am 16. Juni 1902 in Schlieren ein Haus für arme und verwaiste Kinder. Es durfte – gemäss dem Klosterverbot in der damals geltenden Bundesverfassung – kein Kloster sein und nannte sich daher St. Josefsheim.

Das Haus an der Zürcherstrasse 67, gegenüber der Einmündung der Sonnenhofstrasse (Bild 26), steht heute nicht mehr. Bei einem früheren Umbau waren farbige Wandbilder zum Vorschein gekommen, vermut-

lich Überreste der Hauskapelle im 2. Stock.

In diesem Josefsheim lebten um die 20 arme Kinder, meist Halb- und Vollwaisen, vermutlich auch Kinder von in der Industrie tätigen Frauen. Das Kostgeld betrug fünf bis zehn Franken pro Monat, wenn es denn einzutreiben war. Die Kinder gingen in die öffentlichen Schulen. Die Einrichtung war sehr bescheiden: Kaum geheizte kleine Zimmerchen mit Strohmattentzen auf den Bettchen, Aborte ohne Wasserspülung, einfache Ernährung. Aber das Bedürfnis akzentuierte sich in dieser Zeit. Wegen der Industrialisierung und der Zuwanderung vieler Ausländer, vorab Italiener, erhöhte sich der Anteil von (armen) Katholiken rasant. Die Arbeiter und Arbeiterinnen bezogen häufig Zimmer in sogenannten *Kosthäusern* bei Privaten; die Familienverhältnisse werden nicht immer sehr klar gewesen sein.



26 ca. 1910 Josefsheim (links), Zürcherstrasse und Gaswerk

Die Zürcher Oberbehörden begleiteten die *Kinderbewahranstalt* mit offensichtlichem Misstrauen. Bezirksarzt Frey warnte vor der *Proselysten-Macherei*. Es traten – trotz ärztlicher Betreuung durch den Schlieremer Arzt Dr. Kuhn – Fälle von Scharlach und Hauttuberkulose auf.

Immerhin befand die Bezirksschulpflege 1905, dass das eine *humanitäre Anstalt* sei, *herausgewachsen aus den Bedürfnissen der Gegenwart*. Die Schlieremer Behörden waren pragmatischer und scheinen sich des Nutzens der Institution durchaus bewusst gewesen zu sein. Es gab keine Beanstandungen von ihnen, eher Lob. Aber reformierte Kinder durften nicht im Josefsheim spielen, sie waren wegzuweisen...

1913 zog das Heim nach Dietikon, wo ein Dr. Kälin ihm eine Liegenschaft an der Urdorferstrasse 31 vermittelt hatte. Dort blieb es bis 2005, als der

Nachwuchs an Klosterfrauen versiegte. Heute ist die Stadt Dietikon Trägerin der Kinderkrippe St. Josefsheim.



27 ca. 1910 Dankeskarte von den Kindern des Josefsheims



28 © 7.11.1907 Kinder vor dem Josefsheim

Das Gordon Bennett-Wettfliegen 1909

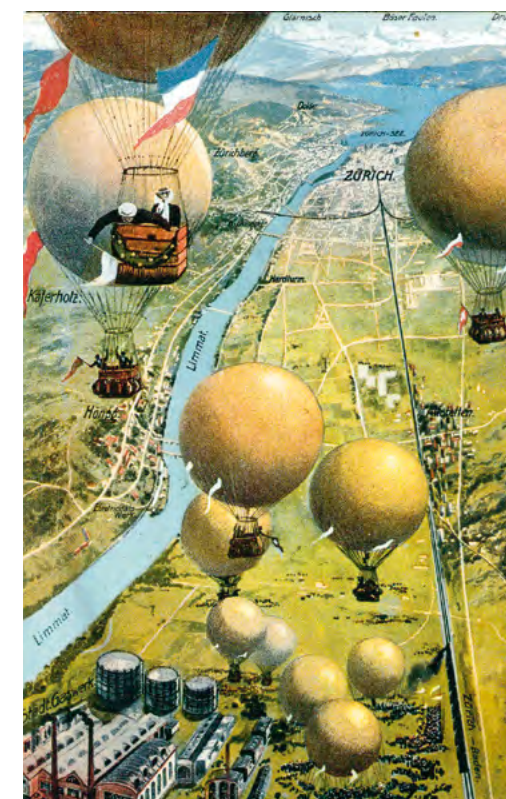
Initiator war der Amerikaner James Gordon Bennett junior, der Verleger des New York Herald. Das *Ballon-Rennen* findet seit 1906 jährlich statt. Es geht darum, welches Team die grösste Entfernung zum Startpunkt erreicht hat. Das Heimatland der Gewinner ist jeweils der Organisator des nächsten oder übernächsten Rennens. Es wird bis zum heutigen Tag nach dieser Formel ausgetragen, regelmässig mit Schweizer Siegern. 1908 hatten die Schweizer Theodor Schaek und Emil Messner mit ihrem Ballon *Helvetia* gesiegt.

Damit geriet vom 30. September bis am 3. Oktober 1909 Schlieren als *Standort der leistungsfähigsten Gasfabrik* (die Ballone wurden mit Wasserstoffgas gefüllt) in den Mittelpunkt weltweiten Interesses. Man spricht von insgesamt mehr als 200'000 Zuschauern, die an drei Tagen das

damals noch freie Feld zwischen Gaswerk und Bahnlinie in Schlieren besuchten.

Am Freitag, 1. Oktober, starteten 25 Gasballone zur Zielfahrt und 17 zur Weitfahrt. Dem Ereignis wurden Extradfahrten der Nordostbahn und der Limmattal-Strassenbahn gewidmet. Sondermarken, Sonderstempel, Schellackplatten mit Reportagen, Reden und Musik sowie Gedenkmünzen erschienen – und natürlich eine ganze Anzahl von Ansichtskarten. Das Wetter blieb vorerst herbstlich. Über den Samstag schrieb die NZZ: *Man läuft nicht in Schlieren, man wädet. Man macht nicht Schritte, sondern Rutschübungen!*

An jenem Tag hätte das *Fräulein Käthe Paulus* einen Fallschirmabsprung aus etwa 300 Metern Höhe aus dem Luftschrift *Parseval IV* zeigen sollen, was sie aber des schlechten Wetters wegen nicht tun konnte. Der *Parseval*



29/30 © 23.7.1910 Werbekarten Gordon Bennett-Wettfliegen



des kaiserlichen Aero-Clubs war ein lenkbares Luftschiff und stolzes Symbol preussischer Macht (siehe Titelblatt). Er war per Bahn nach Winterthur und anschliessend per Fuhrwerk nach Schlieren transportiert worden. Käthe Paulus wiederum war eine faszinierende, selbständige Frau: Schneiderin, Ballonfahrerin, Fallschirmexpertin und Geschäftsfrau. Wer wissen will, was für Schicksalsschläge diese tapfere Frau erlitten hat, findet reiche Unterlagen im Internet.

Am Sonntag, nach einem Seenachtsfest in Zürich mit Feuerwerk, starteten dann bei hervorragenden Wetterbedingungen 17 Ballone zur eigentlichen Wettfahrt. (Der Berichtserstatter der NZZ vermerkte etwas übelgelaunt, dass ...die geteerte Industriestrasse schon trocken, die Badenerstrasse hingegen von breiten Wagenreifen noch ganz aufgewühlt war. Das Gelände selbst war kaum begehbar, aber was schert das die

über 100'000 Zuschauer, die gekommen sind.) Kaum zu glauben: Noch gleichentags wurden die ersten Ansichtskarten versandt!

Hier ein zeitgenössischer Bericht (Ulrich Hohmann im Buch *Die Gordon Bennett-Rennen*, übersetzt aus dem Englischen):

Dann wurde die Aufmerksamkeit jedes Zürchers auf das Hauptereignis am Sonntag gerichtet. Riesige Massen pilgerten nach Schlieren, 40 Polizisten zu Pferd und 260 zu Fuss hielten den Verkehr flüssig. Die Rapporte berichteten von etwa 400 Automobilen und zählten 142 Züge der Eisenbahn und des Trams, welche 400'000 Personen transportierten. Es herrschte dichtester Verkehr. Zürich hatte noch nie so viele Zuschauer gesehen, und an keiner Luftfahrtshow in der Schweiz wurde diese Zahl wieder erreicht. Grosse Tribünen waren für die Zuschauer auf dem Feld errichtet wor-

den, und ein besonderer Platz wurde eingerichtet für die, welche aus ihren Automobilen heraus zuschauen wollten.

Das Gaswerk Schlieren war in Hochbetrieb. 44'000 Kubikmeter Gas wurden geliefert, jeder Ballon hatte seine eigene Füll-Verbindung. Schläuche mit einer totalen Länge von einem Kilometer waren durch die von-Roll'schen Eisenwerke Gerlafingen gratis gelegt worden. Zum Befüllen standen 150 Männer der Ballon-Gesellschaft, 700 der Kaserne Zürich und 400 der örtlichen Turnvereine im Dienst, befehligt durch acht Offiziere. Das Organisationskomitee hatte sogar für die neueste Sensation in der Luftfahrt gesorgt: Ein Parseval-Luftschiff drehte seine Kreise über der Stadt und dem See.

Passagiere des schon mehrmals erwähnten Luftschiffes Parseval waren unter anderem Bundespräsident Ludwig Forrer, welcher eine Rede hielt,

und der Chef des Schweizerischen Generalstabs, Oberst Theophil von Sprecher. Das Ereignis löste eine enorme Begeisterung der Bevölkerung für die Luftschiffahrt aus. So nebenbei mögen die hohen Herren (die Piloten waren oftmals Offiziere) sich auch bekannt gemacht haben, denn am europäischen Horizont lauerten ja schon die drohenden Vorzeichen des grossen Krieges.

Naturfreundehütte

Manch ein Wander mag auf seinem Weg auf den Altberg beim Aufstieg auf eine etwas versteckt im Wald liegende Hütte gestossen sein (Koordinaten 673.300/254.310, Gemeinde Weiningen) und sich gefragt haben, was es damit auf sich habe. Dahinter steht die Ortsgruppe Schlieren der Naturfreunde, einer Bewegung, welche 1895 in Wien entstand – mit durchwegs sozialistischem Gedankengut. Am 31. Mai 1919 wurde dann im Restaurant Freihof der Schlie-

remer Ableger gegründet. Durch die Polarisierung der politischen Landschaft in Deutschland (wo die Naturfreunde 1934 verboten wurden ... die Nazis lassen grüssen) driften auch die Schweizer Ortsgruppen immer mehr nach links; Mitglieder sprachen sich beispielsweise als *Genossen* an. Die Naturfreunde waren für sie Halt in stürmischen Zeiten und eine aufbauende Freizeitbeschäftigung mit Wanderungen, dem Bezug zur Natur und internationalen Begegnungen. (Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch sehr gut an die leuchtenden Augen, mit denen Fritz Blocher sel. aus seinen Jugendzeiten im Verein berichtete.)

Die Waldhütte selbst wurde in den Krisenzeiten zwischen den beiden Weltkriegen in Fronarbeit gebaut. Die Mitglieder – fast alles Fabrikarbeiter der Grossfirmen Wagonsfabrik, Färberei und Geistlich – waren finanziell eher schlecht gestellt, einige sogar arbeitslos. Vor allem von der Jugend-

gruppe gefordert, wurde der Bau im Februar 1932 beschlossen, und schon am 28. August 1932 konnte das Werk eingeweiht werden – mit einem wahren Volksfest und etwa 700 Teilnehmern.

Die Zeiten ändern sich, die roten Fahnen sind verschwunden. Die Naturfreunde sind heute das, was ihr Name sagt – und für alle offen. Die Hütte ist an den Wochenenden für jedermann zugänglich. Die moderne Webseite (www.nf-schlieren.ch) gibt Aufschluss über die aktuellen Aktivitäten und auch über die bald 100-jährige Geschichte der Hütte.

Ein Kirchenbau in Schlieren

Die Geschichte des vergessenen Josefshaims lässt uns die religiösen Animositäten jener Zeit spüren, und das blieb noch lange Zeit so. Verschiebungen in diesem Bereich gehen meist nicht ohne Nebengeräusche vonstatten. Vergessen wir nicht: Damals gab es *katholische* und *reformierte*



31 © 1.10.1909 Startvorbereitungen für das Wettfliegen



32 ca. 1932 Naturfreunde hütte Altberg

Metzger und Milchmänner und man kaufte seine Kohlen beim *richtigen* Händler ein... Mehr über das Thema Selbstversorgung/Selbstbedienung finden Sie im Jahrheft 2012.

Bis 1923 waren die Schlieremer Katholiken in der *Diaspora* (das heisst etwa *verstreut, unter anders Denkenden lebend*). Sie gehörten zur Pfarrei Altstetten. Der dortige Pfarrer Josef Gubser hatte schon 1907 am Dammweg Land gekauft für eine Kirche. Der Erste Weltkrieg führte dazu, dass das Kirchenbauprojekt erst 1923 verwirklicht werden konnte. Die erste kath. Kirche St. Josef entstand, ein Holzbau, ausdrücklich als *Notkirche* bezeichnet. Die Gläubigen aus Urdorf, Ober- und Unterengstringen und Weiningen wurden der neuen Pfarrgemeinde zugeteilt.

Bis zur Verwirklichung eines neuen, definitiven Projekts wurde von den Pfarrherren (Pfarrer Biderbost bis 1931, J. Heusler bis 1948, K. von Weber bis 1956 und nachher Walter Vor-

burger) Geld gesammelt und dafür im Namen der *Missionsstation Schlieren* und deren Notkirche gedankt. Pfarrer von Weber bezeichnete sich sogar als Bettelpfarrer. Religiöse Fragen waren unterschwellig sehr viel virulenter als heute. Das Misstrauen war immer noch da, Mischehen wurden nicht überall gern gesehen.

Verschiedene Bauplätze waren evaluiert worden. Unter anderem an der Zwiegartenstrasse mit dem Luisoni-Haus als möglichem Pfarrhaus (siehe Bild 80, Seite 56). Aber die Eigentümerin, die reformierte Kirchgemeinde, lehnte den Verkauf an die *Konkurrenz* 1954 wuchtig ab. Sie hatte in den 1920er-Jahren selbst eine neue, grössere Kirche bauen wollen. So blieb es denn beim alten Standort für die katholische Kirche. Nach etlichem Hin und Her war es 1958 so weit: Die alte St. Joseph-Kirche wurde nach Bürglen TG verkauft, wo sie immer noch steht und 1959 eingeweiht wurde. Die neue Schlieremer Kirche, mit

dem treffenden Namen *Concha* (Muschel), entworfen von Architekt Karl Higi, wurde 1960 eingeweiht.

Versöhnliches Ende der Geschichte: Während der Bauzeit genossen die Schlieremer Katholiken Gastrecht in der reformierten Kirche. Ein Zeichen der Öffnung und des Aufbruchs in den 1960er-Jahren.



33 © 20.8.1934
Alte katholische Kirche, Altar



34 © 19.9.1950 Alte katholische Kirche

Schlieremer Ansichtskarten

Wie viele und warum überhaupt?

Wenn man durch die verschiedenen Sammlungen schweift, fragt man sich früher oder später, wie viele solcher Ansichtskarten mit dem Sujet Schlieren es wohl gebe und warum es denn so erstaunlich viele seien. Schliesslich hat der Produzent Photoglob ja recht mit der Bemerkung, dass unsere Stadt touristisch nicht überaus attraktiv ist. Sie war es auch früher kaum.

Die Frage nach der Anzahl ist schwierig zu beantworten: Es gibt ja eine unbekannte Menge von *Privat-Karten*, wo jemand eine geringe Anzahl privater Bilder als Ansichtskarte gestaltet und verwendet hat. Auch Firmen haben solche Ansichten zu Werbezwecken produziert und eingesetzt; allen voran ja unsere alten Wirtschaften. Der Verfasser vermutet, dass es (ohne die Familienbilder zu rechnen) im Lauf der Jahre gegen 500 verschiedene Schlieremer Motive gegeben hat. Er gesteht aber gerne, dass er mit dieser Schätzung auf dünnem Eis steht.

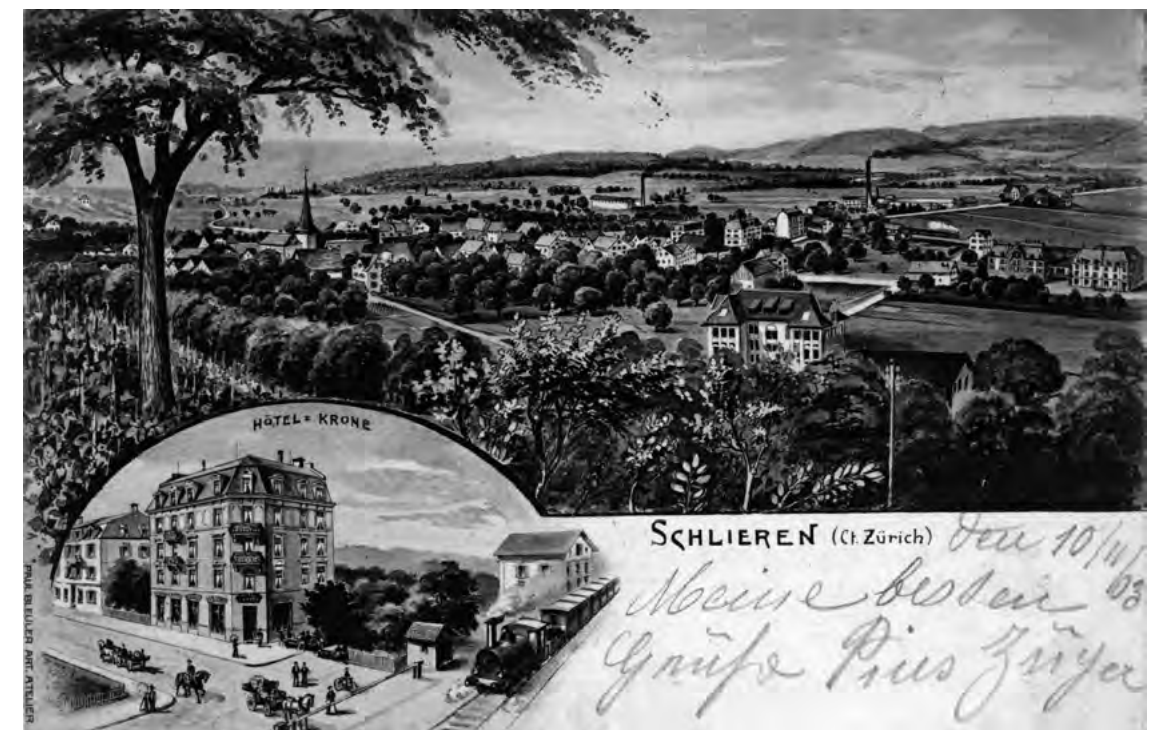
Wieso überhaupt Ansichtskarten von Schlieren? Und wieso gibt's keine mehr? Der Aufstieg dieser *Landschaften im Kleinformat* ist verbunden mit dem grossen Aufschwung des Tourismus in der Schweiz. Nun hat Schlieren – bei allem Wohlwollen – zwar einiges zu bieten, aber kaum besondere touristische Attraktionen. Warum also gibt es doch relativ viele solche hiesige Ansichtskarten, beginnend in der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende?

Nun, die Gründe dafür sind mit den schon erwähnten verwandt: Es ist die zunehmende Mobilität in der Gesellschaft. Man konnte – dank des öffentlichen Verkehrs – kurzfristig seine Verwandten besuchen.

Aber man reiste nicht nur des Vergnügens wegen. Gerade Arbeiter, die vielleicht nur vorübergehend hier in Stellung waren, hatten das Bedürfnis, ihren Angehörigen zu berichten.

Gerade sie mussten ja auf ihr Budget achten, und Ansichtskarten waren portomässig immer billiger als Briefe. Es wird ihnen auch entgegengekommen sein, dass eine kurze, bebilderte Nachricht eine grössere Aussagekraft hatte und zu alledem noch weniger Aufwand erforderte. Das Telefon fand sich bis in die 1950er-Jahre nur in den wenigsten Haushaltungen. Die Anforderung, mal wieder zu schreiben (heute *mamima*, mail mir mal), Probleme wie *habe Sehnsucht* (im SMS *hase*), ich liebe Dich (*lu*) oder ein einfaches Danke (*tx oder tks*) wurde dann eben über die Karte vermittelt.

Dazu kam gewiss der Stolz über Schlieremer Industrie-Ikonen: Wer im Gaswerk oder in der Wagi arbeitete, wollte dies selbstbewusst dokumentieren. Es ist jedenfalls kein Zufall, dass auf sehr vielen unserer Ansichtskarten die Industrie optimistisch, stolz und zuversichtlich als Mittelpunkt abgebildet wird.



36 © 11.11.1903 Hotel Krone und der erste Schlieremer Bahnhof

Im Spiegel des Jahrhunderts

Öffentliche Gebäude, Industrie, Wirtschaften und Gewerbe



37 © 6.7.1906 Litho mit erstem Bahnhof



38 © 19.10.1921 Neuer Bahnhof, noch mit dem LSB-Geleise

ÖFFENTLICHE GEBÄUDE

Der Schlieremer Bahnhof: Prominenter Architekt

In Schlieren kann man von drei Bahnhöfen erzählen. Vom allerersten, gebaut 1847 im Zusammenhang mit der Spanisch-Brötli-Bahn, gibt es keine eigenen Karten. Es muss sich um eine einfache Verlängerung des Wärterhäuschens gehandelt haben; die Nordbahn liess 1847 gedeckte Trottoirs bauen, um die Reisenden vor der Witterung zu schützen.

Der zweite Bahnhof (Aufnahmegebäude, in der Sprache der SBB) wurde 1867 erbaut nach Plänen von Architekt Friedrich Seitz, zusammen mit dem weit bekannteren Jakob Friedrich Wanner. Dieser war damals der Stararchitekt Zürichs. Die beiden bauten landauf, landab ähnliche Aufnahmegebäude als Chefarchitekten von Eschers Nordostbahn. Das Gebäude erscheint auf mehreren Lithos (z.B. Nr. 36 und 37). Es handelte sich,

wie in der Fachliteratur erwähnt, um einen *Baukörper nach Schema IV*. Er wurde 1921 abgebrochen.

Ironie des Schicksals: Bürglen TG hat denselben Typ Bahnhof (er steht immer noch). Zusammen mit der kath. Kirche gibt es so gewissermassen eine weitere Verbindung mit Schlieren.

Der heutige Bahnhof beendete eine längere Leidensgeschichte. Schon 1911 war eine Erweiterung der Gleisanlagen geplant worden, mit einer abenteuerlichen Überfahrtsbrücke, welche mit einer Klammer die Bahnhof- und die Engstringerstrasse verbunden hätte. Der Krieg verhinderte diese Lösung, die Passagiere mussten weiterhin Wind und Wetter ausgesetzt im Freien auf die Züge warten, was zu unangenehmen Aufritten geführt hatte. Allen Ernstes war von der Bevölkerung verlangt worden, zwei Personenwagen für die Aufnahme der wartenden Reisenden aufzustel-

len. Bis 1920 bestand die Absicht, das alte Aufnahmegebäude um zwei Seitenflügel zu erweitern und – in Anbetracht der Wohnungsnot – zusätzliche Wohnungen aufzustoeken.

Der beauftragte Architekt Albert Froelich entwickelte aber eine zusätzliche Variante, welche den Abriss des alten (zweiten) Bahnhofs und die Erstellung eines neuen vorsah, im neoklassizistischen Stil. Froelich sprach übrigens damals schon von einer *mehr städtischen Umgebung*; sein Entwurf mit den Säulen bei der markanten Eingangspartie und dem umlaufenden Fries deutet das auch an. Der Vorschlag wurde 1921 ausgeführt und steht heute unter Schutz.

Architekt Froelich ist kein Unbekannter. Er erbaute auch den Bahnhof Brugg, das Neue Schauspielhaus in Berlin und die Krematorien Aarau und Zürich Sihlfeld sowie mehrere Schulhäuser.



39 ca. 1930: Barrierenwärterhäuschen nördlich der SBB-Linie an der ehemaligen Allmendstrasse



40 © 21.5.1915 Alte reformierte Kirche (mit Friedhof)



41 © 3.8.1939 Alte und - mehrheitlich verdeckt - neue reformierte Kirche (Mitte: erste Kinderkrippe)

1923 bis 1925 wurde die erste Brücke über die Geleise als Verbindung von der Zürcherstrasse bis zur Engstringerstrasse erstellt. Gleichzeitig erfolgte die Elektrifizierung der Bahnlinie, und der Niveau-Übergang mit den Barrieren konnte geschlossen werden.

Ein Barrierenwärterhäuschen

(Bild 39) Die Allmendstrasse führte (wie es ihr Name verspricht) ursprünglich von der Schulstrasse her über die Zürcherstrasse und die Bahnlinie hinweg zur Allmend und den *Beamtenhäusern* des Gaswerks an der Industriestrasse. Eine Barriere sicherte den Bahnübergang. Gemäss einem Vertrag von 1914 mit den SBB wurden auch alle anderen Niveau-Übergänge aufgehoben und durch die Gasi-Brücke bzw. Goldschlägi-Unterführung ersetzt. Das Barrierenwärterhäuschen der ehemaligen Allmendstrasse (erbaut 1879) aber blieb wundersamerweise erhal-

ten, ist immer noch im Besitz der SBB und dient heute als Wohnhaus.

Die Post

Über die Post und deren verschiedene Standorte in Schlieren wurde im Jahrheft 2010 ausführlich informiert. Darum hier nur eine Ansichtskarte, die Nr. 42.

Ab 1880 bis 1892 war diese Ablage in der Wirtschaft zur Alten Post (Bild 60, Seite 45) in der heutigen Ringstrasse; das Haus wurde im Zug der Verbreiterung der Zürcherstrasse 1970 abgebrochen.

Von 1896 bis 1900 befand sich die Postablage im *Haus an der Bahn* (hinter der Postkutsche) und von 1912 bis 1951 im Haus Bahnhofstrasse 13, wo heute die Kaffeerösterei Caffetino zu Hause ist.

Reformierte Kirche

Die Jahrhefte 1967, 1970, 1993, 2006 und 2007 erzählen bereits aus ihrer Geschichte. Darum hier nur kurz: Die

heutige *alte* Kirche stammt aus dem Jahr 1713 (sie wurde damals erweitert). In den 1920er-Jahren bestanden Pläne, sie abzureissen und durch einen Neubau im Zwiegarten zu ersetzen.

1935 nahm die reformierte Kirchgemeindeversammlung ein Projekt der Architekten Henauer und Witschi an, welches die alte Kirche stehen und auf glückliche Art mit der neuen, grösseren verbinden liess. Die Ausentreppe des alten Kirchleins, über welche die Empore erreichbar war, wurde entfernt. Der Turm wurde aus Gründen der Proportionen um ein Glocken- und ein Uhrgeschoss aufgestockt; die Empore der alten Kirche wurde demontiert.

Ursprünglich lagen die Gräber in der Nähe der Kirche, so auch in Schlieren (Bild 40, 1908 wurde dann der neue Friedhof in der Kalktarren eröffnet; der alte Friedhof wurde mit dem Bau der neuen Kirche aufgegeben und der Kirchenplatz erweitert. Die ältes-



42 ca. 1920 Bahnhofstrasse mit Barriere von Süden (hinten Haus Hug, abgebrochen 1926)



43 © 24.7.1917 Altes Schulhaus an der Badenerstrasse



44 © 12.5.1903 Einweihung Schulhaus und Turnhalle Grabenstrasse; rechts der „Tobelhof“

ten Karten zeigen noch den damaligen seitlichen Aufgang zur Empore, den offenen Glockenstuhl und den damaligen Friedhof um das Kirchlein herum.

Schulhäuser

• Schulhaus Badenerstrasse

Das erste Schlieremer Schulhaus ist das 1732 an der Urdorferstrasse gebaute *alte Schuelhüsli*, von dem es keine Ansichtskarten gibt.

Vom zweiten Schulhaus Schlierens, erbaut an der Badenerstrasse 9, berichten die Jahrbücher 1957 und 2004. Es musste 1970 dem Verkehr und dem dadurch bedingten Strassenbau weichen. Von etwa 1906 bis 1911 war hier auch die Gemeindeverwaltung einquartiert. Ältere Schlieremer haben hier den Kindergarten, die Handarbeit, die Unterstufe und sogar die *Sonntagsschule* besucht. Über seine Entstehung und sein wechselhaftes Schicksal berichtet das Jahrbuch 1970.

• Grabenstrasse, Grünes Schulhaus

Es gibt in Schlieren eine ganze Reihe von Gebäuden bekannter Architekten. Auch das *Grüne Schulhaus* hat mit Architekt Adolph Asper einen illustren Erbauer. Es wurde 1901 in einer Zeit des Umbruchs und Aufschwungs errichtet. In seinen grossen Räumen waren ursprünglich 40er-Klassen anzutreffen, aber dank seiner sehr soliden Bauweise erfüllt es auch heute noch die Ansprüche des Unterrichts. Gleichzeitig wurde als erste Turnhalle die noch heute bestehende Turnhalle gebaut, sehr zur Freude der damals überall aufkommenden Turnvereine. Sie entspricht natürlich in Einrichtung und Ausmass nicht mehr unseren modernen Ansprüchen, ist aber auch nach bald 120 Jahren und kürzlicher Renovation immer noch lebendig und dauerbelegt...

Hinter dem Schulhaus Grabenstrasse befand sich ein kleines Bauernhaus mit dem durchaus zutreffenden Namen *Tobelhof*, dessen letzte Bewoh-

ner eine Familie Lüthi war. Abgebrochen wurde das Höflein in den 1950er-Jahren zu Gunsten des Schulgartens.

• Schulstrasse, Rotes Schulhaus

Die Architekten Müller und Freytag hatten schon 1913 ein entsprechendes Projekt entwickelt. Wegen der Kriegs- und Krisenzeit wurde das Schulhaus – dann allerdings in Rekordzeit – erst 1929 erbaut und im Dezember eingeweiht. Es drückt, zusammen mit seinem älteren Nachbarn, dem Grünen Schulhaus, den Stolz der Gemeinde aus. Zur modernen Ausrüstung gehörten u.a. eine Duschanlage, eine Schulküche und ein Physikraum. Es diente bis zur Eröffnung des Oberstufenschulhauses Kalktarren (1970) – im Volksmund *Chalchi* genannt – als Sekundarschulhaus.

Ennet der Schulstrasse liegt der Hort *Nähhüsli*, welcher schon als Kindergarten und Mittagstisch diente und auch schon Klassenzimmer beherr-



45 © 22.9.1932 Schulhaus Schulstrasse (Rotes Schulhaus); hinten der Wagi-Turm



46 ca. 1985 Ferienheim Buchserberg



47 ca. 1990 Ferienheim Parpan

bergte. Das Nähhüsli wurde 1911 erbaut, auch dank einer grosszügigen Spende von Karoline Geistlich zu Gunsten des Kindergartenvereins.

Weitere Schulanlagen

Von den Schulhäusern Zelgli, Hofacker und Kalktarren gibt es unseres Wissens keine ansprechenden Karten. Die Zeiten um 1960 und 1970 waren nüchtern. Ein Schulhaus war nicht mehr in erster Linie der Stolz einer Gemeinde, sondern ein Zweckbau.

Ferienhäuser

Die Geschichte der Schlieremer Ferienhäuser zeigt fast beispielhaft, wie Ansprüche und Ziele vergänglich sind und sich verändern.

In den 1950er- und 1960er-Jahren entstand das Bedürfnis, für alle Bevölkerungsschichten Ferien zu ermöglichen, insbesondere auch für die Schulkinder. Der *Buchserberg* (Buchsi genannt) wurde als privates Kurhaus 1910 eröffnet und 1957 von der Schu-

le Schlieren übernommen. Generationen von Schulklassen verbrachten dort Sommer- und Winterlager; die Heimleiterfamilie Luchsinger mag da und dort noch in Erinnerung sein. Die Verhältnisse im Winter waren bescheiden: Zwei einfache Pisten standen auf Alp Malbun zur Verfügung; der Anmarsch musste teilweise zu Fuss bewältigt werden.

Mit der Zunahme der Schülerzahl, wuchs der Bedarf. Schlieren erstellte so 1972 in Parpan ein wohl auf lange Sicht etwas überdimensioniertes Ferienheim mit über 100 Betten; das Haus wurde – auch dank der Heimleiterfamilie Jucker – für viele Schlieremer Kinder zu einem Teil ihrer Heimat, wohin man alle Jahre gerne zurückkehrte.

Die Bedürfnisse wandelten sich auch hier. 1988 wurde der *Buchsi* an die Ortsbürgergemeinde Buchs für 1,1 Millionen Franken verkauft. Von 1991

bis 2006 wurde er als Asylantenheim genutzt und 2014 schmachlich abgebrochen. Das Ferienheim Parpan ist heute die *Kiwi-Lodge*, verkauft 2005 an ein neuseeländisch-schweizerisches Ehepaar. Noch finden aber hier Schlieremer Schullager statt.

Spital Limmattal

Die Region Limmattal war lange Zeit stiefmütterlich behandelt worden, was die medizinische Versorgung der Bevölkerung betraf. Die Bevölkerung war mit der Zuteilung zu den Stadtzürcher Spitälern unglücklich. Initiativ für die Gründung eines regionalen Zweckverbands war der Schlieremer Gesundheitsvorstand und Kantonsrat Ernst Kessler. Das Spital wurde 1970 eröffnet und war der Stolz und Meilenstein für die Entwicklung und das Selbstverständnis der Region. Später wurde es durch ein Krankenhaus ergänzt. Das Akutspital Limmi-Viva wird aktuell (Baubeginn 2015) bei laufendem Betrieb neu gebaut – gewisser-



48 © 24.6.1990 Spital Limmattal (Aufnahme stammt ungefähr aus dem Jahr 1970)



49 © 20.12.1993 Haus für Betagte Sandbühl (Aufnahme ungefähr aus dem Jahr 1975)

massen eine Operation am offenen Herzen.

Bauten für Senioren

Nach der Alterssiedlung Mühleacker (errichtet 1963) stellte sich für die stürmisch wachsende Gemeinde die Frage der Planung für die älteren Bewohner. 1974 wurde schliesslich neben dem Spital Limmattal das Haus für Betagte Sandbühl eingeweiht.

Erste Kinderkrippe

Diese befand sich an der ehemaligen Urdorferstrasse 9. Das ist das Haus in der Mitte der Karte 42, rechts neben der Kirche. Es wurde 1950 von der Gemeinde gekauft und diente ab 1952 im Parterre dem neuen Kinderkrippenverein. Vor dem Abbruch im Jahr 1980 wurde es verschiedenen anderen Nutzungen zugeführt.

Badi Im Moos

Das Schwimmbad *Im Moos* ist das älteste Limmattaler Freibad; es wur-

de 1949 eröffnet. Architekten waren Häfeli Moser Steiger – auch hier klingende Namen. Auch die Wagonsfabrik hatte ihren Teil daran geleistet: Sie stellte das Land unentgeltlich zur Verfügung. Das Bad präsentiert sich äusserlich weitgehend im Originalzustand. Nur das ursprünglich 30 Meter lange Becken wurde auf 50 Meter Länge erweitert. 2011 erfolgte die Umstellung auf biologische Wasseraufbereitung, eine weitere Pionier-Anlage. Das Bad ist als schützenswertes Objekt im Bauteninventar der Stadt aufgeführt.

Pestalozzi-Stiftung

1867 erfolgte die Gründung der zürcherischen Pestalozzi-Stiftung im damals etwas heruntergekommenen *Gut zur Hoffnung* auf dem Schlieremer Berg, angrenzend an Altstetten. Es handelte sich um eine Anlage zur Betreuung von Knaben; es war die Rede von *schwer erziehbaren Buben, die es in christlichem Geist zu betreu-*

en galt. Man stelle sich den Aufruhr vor, den diese Stiftungsbestimmung heute hervorrufen würde... Die Satzungen legten 1904 fest, *junge Knaben aus sittlichem Verderben zu retten und vor demselben zu beschützen* – dies im Sinne von Pestalozzi. Es wohnten und arbeiteten jeweils um die 40 Buben aus zum Teil schwierigen Verhältnissen auf dem Schlieremer Berg, der damals noch fern der verlockenden Stadt lag.

Verschiedene *Waisenväter* und Vorsteher (P. Tschudi, G. Fausch) sind älteren Schlieremern auch heute noch ein Begriff. Einige Insassen haben ihre Erlebnisse literarisch festgehalten (Arthur Honegger: *Die Fertigmacher*; Franz Rueb: *Rübezahl spielte links aussen*) und so – teils verdeckt, teils erkennbar – die Institution verewigt. Unüberhörbar ist auch der kritische Inhalt. 1967, just 100 Jahre nach der Eröffnung, bezog die Stiftung neue Gebäulichkeiten in Knonau. Der Ge-



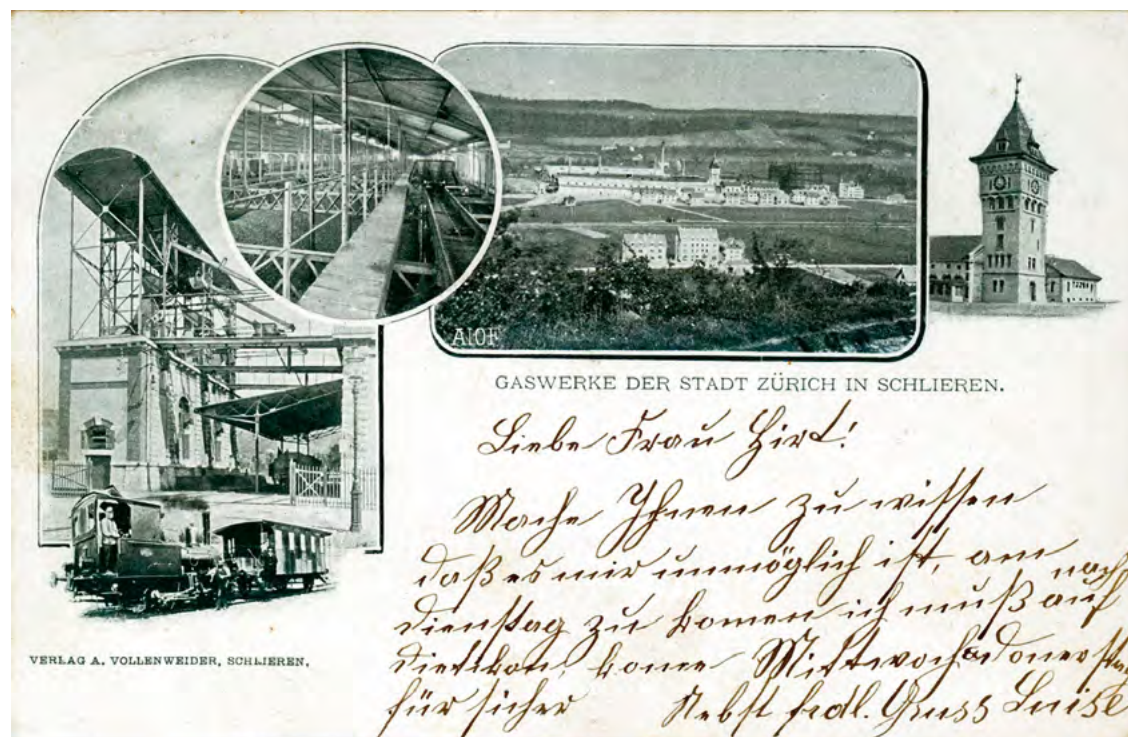
50 © 5.6.1953 Schwimmbad Im Moos (im Hintergrund der Wagi-Turm)



51 © 13.3.1922 Pestalozzi-Stiftung



52 © 10.3.1911 Gaswerk mit Arbeiterzug



53 © 17.4.1904 Gaswerk, unverkennbar vom Fotografen A. Vollenweider

bäudeteil links auf der Karte (oben war der Speisesaal) wurde 1984 vom damaligen Besitzer, dem Kanton, wegen Unterhaltsfragen abgerissen. Eigentlich gehört der Hof heute nicht mehr ins Kapitel öffentliche Bauten, denn die Familie Meyer (als damalige Pächterin) konnte ihn 1995 vom Kanton erwerben. Sie betreibt ihn heute noch in zweiter Generation mit Obst- und Ackerbau sowie Milchwirtschaft. Die Geschichte dieses Übergangs werden wir in einem andern Jahrheft beleuchten. Sie ist verbunden mit Plänen, die glücklicherweise nie verwirklicht wurden und auch mit un schönen Nebengeräuschen. Jedenfalls dürfen wir Schlieremer die Pestalozzi-Stiftung auch dank dieser Geschichte als Naherholungsgebiet wahrnehmen und schätzen. Es hätte auch anders kommen können...

INDUSTRIE

Schlieren wurde im 20. Jahrhundert in der Öffentlichkeit über *die gros-*

sen Vier wahrgenommen: Gaswerk, Wagonsfabrik, Geistlich und Färberei. Diese Betriebe, vor allem das Gaswerk und die Wagonsfabrik, waren auch Stolz und Identifikationspunkt für die Bevölkerung. Man verkündete zu Hause gerne, dass man hier arbeitete oder in einem Ort mit so ruhmreichen Betrieben wohnte.

Merkwürdig, dass es von der SIBIR, der Färberei, dem Aluminiumschweisswerk und von Geistlich praktisch keine Ansichtskarten gibt. Warum das so ist? Der Verfasser weiss keine Antwort.

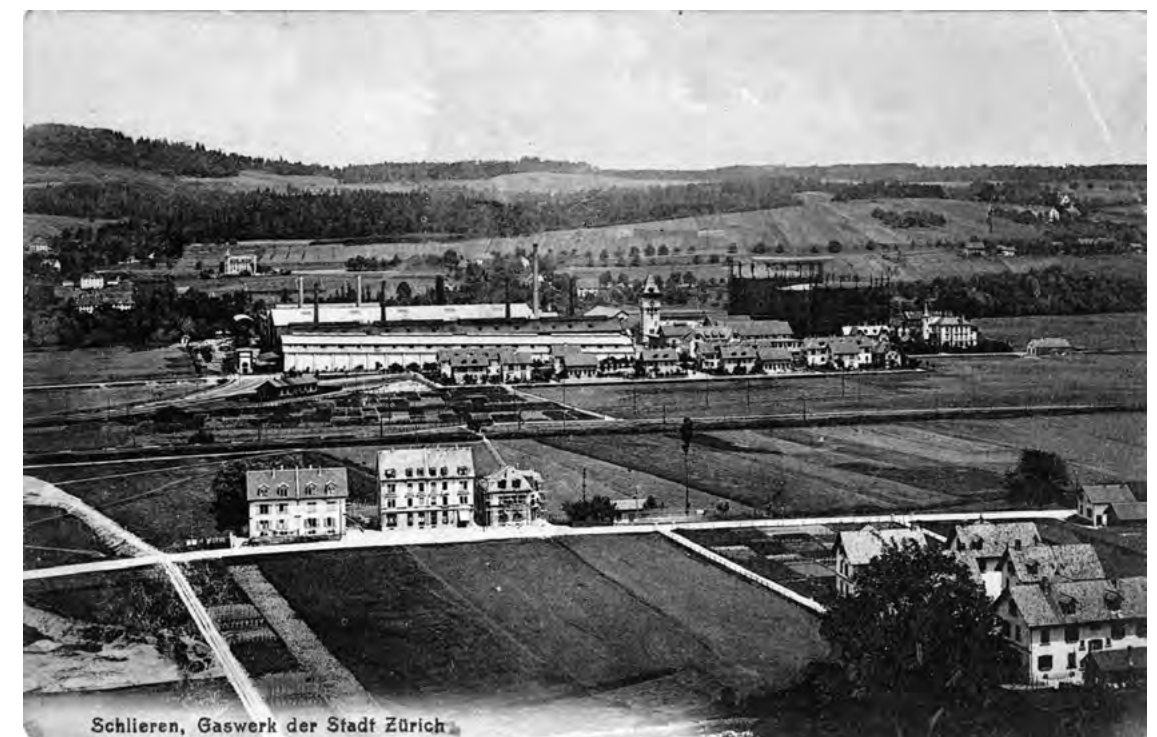
Gaswerk

Das neue Gaswerk der Stadt Zürich in Schlieren wurde 1898 eröffnet. Während Jahrzehnten produzierte es aus Kohle Stadtgas und versorgte bis 1974 Zürich und die weitere Region. Auf dem östlichen Teil des Geländes befindet sich seitdem das Verteilzentrum der Erdgas Ostschweiz AG

(früher Gasverbund Ostschweiz). Das Werk wurde in verschiedenen Jahrheften (u.a. 1995 von Max Kübler) eingehend behandelt.

Gleichzeitig mit dem Werk wurden eine Arbeiter-Wohnsiedlung und Beamten-Wohnhäuser erstellt, sogar eine Wirtschaft und ein Lebensmittel-Laden wurden angefügt. Die Wohnhäuser übrigens werden seit 1984 von der eigens gegründeten *Genossenschaft Gasi* betreut und geführt. Sie sind im Bundesinventar geschützter Bauten aufgeführt und gelten als *schützenswertes Ortsbild*. Das Gaswerk diente sogar als Vorlage für ein Schulwandbild: Der Weininger Maler Otto Baumberger brachte es 1937 in die Schweizer Schulstuben.

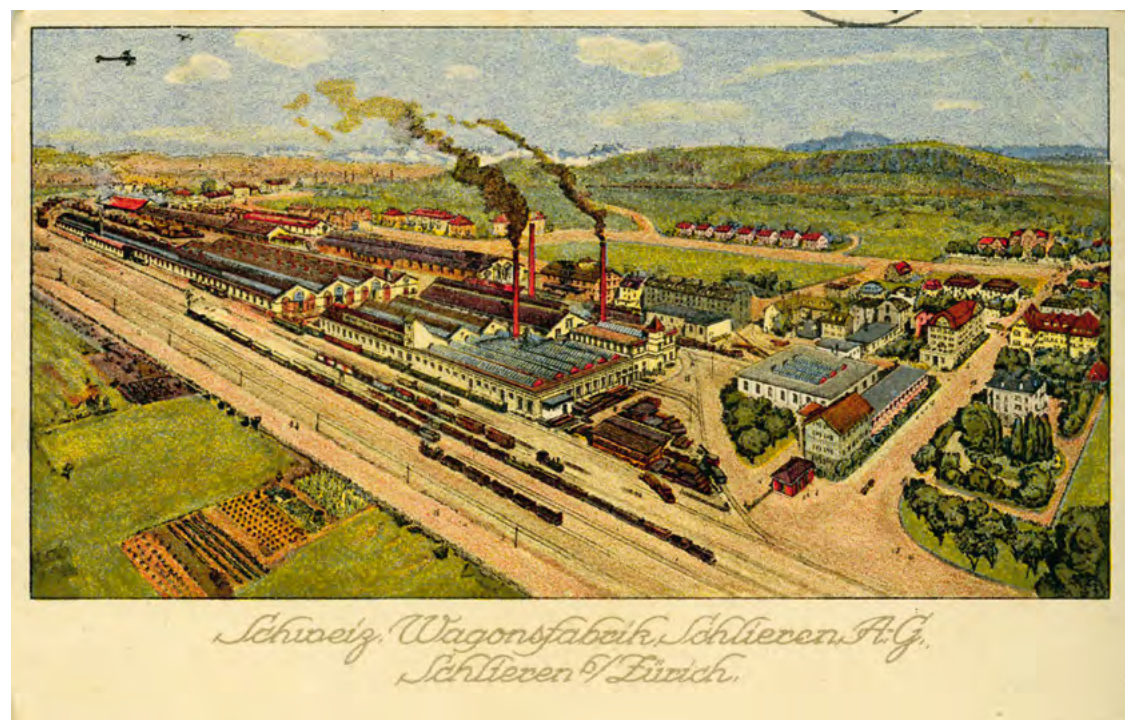
Im Gaswerk Schlieren durften bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts an Keuchhusten erkrankte Kinder mit Sand aus der Gasreinigungsanlage oder auf ausglühenden Kokshaufen spielen, was ihnen Linderung brach-



54 ca. 1910 Gaswerk, Zürcherstrasse und Bodenweg



55 ca. 1908 Wagonsfabrik, Schul- und Allmendstrasse, von Süden her



56 © 30.6.1923 Wagonsfabrik und Quartier, von Nordwesten her

te. Die Ursache dieser Krankheit war unbekannt. Die Linderung war für diese *Gaswerkkinde*r zwar nur kurz, und niemand wusste, wie genau sie zustande kam. Hauptsache, die Kinder und Mütter konnten wieder einige Nächte durchschlafen.

Wagonsfabrik

Über den Aufstieg und Untergang der *Wagi* haben Georges Baumgartner (*D'Wagi*, 1986), Paul Winkler (*Schlieren und seine Wagi*, 2005) sowie Heiri Meier (Jahrhefte 2006 und 2008) berichtet. Deshalb hier nur kurz:

Die Schweizerische Wagons- und Aufzügefabrik, gegründet 1899, war ein Identifikations- und Orientierungspunkt für viele Schlieremer. In ihren besten Jahren beschäftigte sie über 2'000 Personen. Ihre Schliessung 1985 war für viele ein bitteres Moment in der Stadtgeschichte – das Ende einer stolzen Epoche. Zur Datierung von Bildern kann man immer den Wagi-Turm heranziehen. Er

stand ursprünglich in der SAFFA Bern (Schweiz. Ausstellung für Frauenarbeit) und wurde 1928 durch Zimmermann Lemp in der *Wagi* aufgestellt (siehe Bilder 20, 45, 50, 82, 98). Der Turm diente für Versuche und Demonstrationen mit Aufzügen. Seine Sprengung im August 1985 war für viele Schlieremer ein trauriges Symbol einer untergehenden Epoche.

Übrigens: Die Direktorenvilla der Wagonsfabrik (abgebrochen 1990 zugunsten der Überbauung Grabenstrasse 8 bis 12 der Migros-Pensionskasse) wurde von Architekt Franz Bruno Frisch geplant (siehe S. 54).



Geistlich

Bild 57 ist unseres Wissens tatsächlich die einzige *offizielle* Ansichtskarte, die von der Firma Geistlich je hergestellt wurde! Sie zeigt die Eingangspartie mit dem Industriegelände und die Anlieferung. Beim Tor wurden über viele Jahre die Abfälle (u.a. vom Schlachthof Zürich, aber auch aus anderen Teilen der Schweiz) per Lastwagen oder Bahn angeliefert. Das Jahrheft 1994 berichtet darüber.

WIRTSCHAFTEN

Im Jahrheft 2007 haben wir ausführlich über die ehrwürdigen alten Wirtschaften berichtet. Sie waren im Dorfleben über Jahrzehnte *the place to be*: Feste, Veranstaltungen, Sitzungen von Vereinen und Parteien sowie Familientreffen wurden dort abgehalten. Auch sie präsentierten sich stolz auf den Ansichtskarten – insbesondere natürlich die *Alten Zwölf*, deren Weg wir hier kurz verfolgen.



57 ca. 1950 Geistlich Söhne AG



58 © 29.10.1917 Restaurant Lilie

Die Lilie (heute Lily)

Die alte *Lilie*, erbaut 1832, war wohl das erste Speiselokal in Schlieren. Gewiss war sie während Jahrzehnten das kulturelle Zentrum des Dorfes, dies vor allem wegen des zu ihr gehörigen Saales. Mit der Zentrumsgestaltung wurde die *Lilie* 1963 abgerissen. Die *Lily* im Einkaufszentrum *Lilie* erinnert heute nur noch dem Namen nach an ihre Vorgängerin.

Die Linde (heute Rolli's Steakhouse)

Die *Linde* (Bild 59, Seite 44) war wohl das älteste Schlieremer Gasthaus, erbaut 1834 auf dem damaligen *Lindemätteli*, wo schon früher eine Weinschänke bestanden hatte. In der *Linde* wurde, wie die älteren Schlieremer erzählen, häufig Dorfpolitik gemacht; hier lag das bürgerliche Zentrum Schlierens. Im April 1960 wurde sie abgebrochen; an ihrer Stelle entstand das Hochhaus. Aus der *Linde* wurde das *Mövenpick*, dann wieder die *Linde* – und heute ist es *Rolli's Steakhouse*.

Das Restaurant Bahnhof

Das erste Restaurant an der Ecke Bahnhofstrasse/Grabenstrasse wurde 1875 als *Belvoir* erstellt (Bilder 61/62, Seite 46). Es war ein typischer Biedermeierbau, ähnlich vielen anderen Landgasthöfen. Seine Besonderheit war der Biergarten an der Grabenstrasse, etwa dort, wo heute die Überführung der Engstringerstrasse liegt. Ab 1880 galt dann der Name *Restaurant Bahnhof*.

1924 erbaute Wirt Hermann Werffeli den eindrücklichen Nachfolger, das *Hotel/Restaurant/Pension Bahnhof*. Ein sehr stattliches, grosses Gebäude, mit repräsentativem Turm, grossen Bogenfenstern und angeschlossener Metzgerei. Werffeli fallierte, und 1968 musste der schöne Bau dem gegenwärtigen Geschäftshaus weichen. Das heutige *Wiener Restaurant Amadeus* hat also zwei Vorgänger – zwei Mal ein Restaurant *Bahnhof*.

Die Alte Post

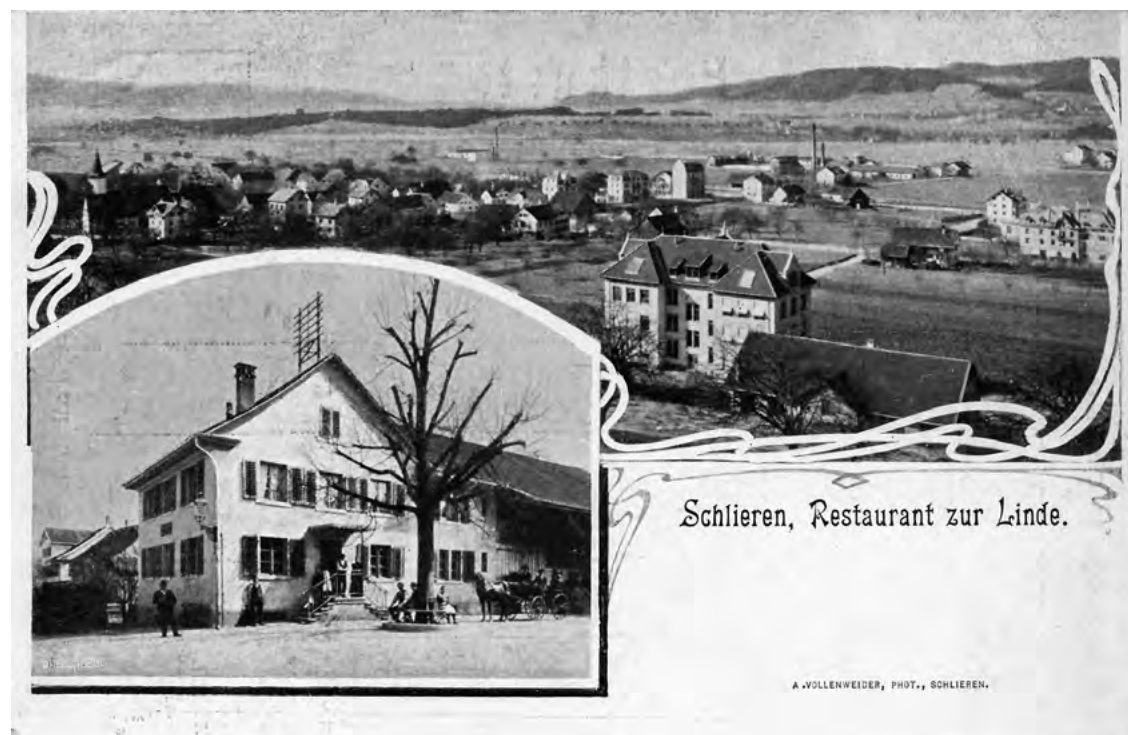
1885 erbaut, gehörten zur *Alten Post* (Bild 60) eine grosse Scheune und eine Brückenwaage. Der Abbruch erfolgte um 1970 im Zusammenhang mit dem Ausbau der Zürcherstrasse – würde man das heute noch tun?

Der Frohsinn (heute Verde Minho)

Das erste Restaurant *Frohsinn* (Bilder 63/64, Seite 47) wurde 1890 an der damaligen Eisenbahnstrasse (heute Grabenstrasse) erstellt; es stand etwa da, wo heute die Überführung Engstringerstrasse liegt, also neben dem Biergarten des ersten Restaurants *Bahnhof*. Dazwischen lag die Fuhrhalterei Näf. 1949 wurde die Liegenschaft neu überbaut, der *Frohsinn* zügelte an die Ecke und heisst heute – nach verschiedenen Namensänderungen – *Verde Minho*.

Die Krone (heute Corona)

1897 erbaut, war die *Krone* (Bild 65, Seite 48) lange Zeit das höchste Ge-



59 ca. 1904 Restaurant Linde, Dorf (unverkennbar Fotograf Vollenweider)



60 ca. 1935 Restaurant Alte Post



Restaurant und Metzgerei zum Bahnhof - Schlieren

61 © 31.8.1921 Erstes Restaurant Bahnhof



62 © 1.7.1928 Zweites Hotel/Restaurant Bahnhof (Werffeli)

bäude Schlierens. Sie hat ihre Geschichte als Haus der Arbeiterbewegung, wurde mehrfach umgebaut und hat sich mit dem Namen *Corona* einen modernen Anstrich gegeben. Der Kiosk (ursprünglich ein Kioskhäuschen mit Turmaufsatz) wurde seit 1926 lange Jahre von der Tessiner Familie Angelo Realini betrieben.

Der Römerhof (heute X-Bar)

Ob dieser *Römerhof* (Bild 66, Seite 48) einen Zusammenhang hat mit der Römergasse und dem Baugeschäft Tentardini? Wir wissen es nicht. Der Name lässt die Vermutung zu. Jedenfalls wurde das Haus Anfang 1897 gebaut. Im Jahr 1906 wurde hier die SP Schlieren gegründet. Heute präsentiert sich die *X-Bar* sehr aufgeschlossen; nicht nur die Getränkekarte ist abwechslungsreich.

Das Gaswerk (heute Maori)

Das Restaurant *Gaswerk* (Bild 69, Seite 49) wurde zusammen mit der *Gasi-Siedlung* um 1899 erbaut. Ursprüng-

lich befand sich in seinen Räumen auch eine Arbeiter-Bibliothek. Aus dem Gaswerk wurde das Event-Lokal *Mojito*, heute heisst es *Maori*.

Der Freihof (heute Lotus Vietnam)

Erbaut 1901, erlebte der *Freihof* (Bild 71, Seite 50) stürmische Zeiten. Ursprünglich weit draussen vor dem Dorf gelegen, wurde er natürlich vor allem von der Arbeiterschaft der Wagi genutzt. Der Ausbau der Zürcherstrasse und das neue Wagi-Einkaufszentrum bedrängten ihn sehr – er schien dem Untergang geweiht und war eine Zeitlang geschlossen. Er kämpft aber weiter, ist heute asiatisch und heisst *Lotus Vietnam*.

Das Central (heute Oceano)

Die Brüder Johann und Paul Tentardini erbauten 1906 das Haus an der Ecke Grabenstrasse/Zürcherstrasse (Bild 70, Seite 50). Zunächst war es ihr Baugeschäft, dann wurde es eine Weinhandlung mit Colonialwaren und schliesslich für lange Jahre das Res-

taurant *Central*. Interessant ist die Illusions-Malerei an der Fassade: Es wird der Eindruck einer Bauweise mit Naturstein erweckt. Mehr über die Zeitumstände auf Seite 55.

Der Löwen (heute Casa Amici)

Das Gebäude mit dem markanten Zwiebelturm stammt aus dem Jahr 1909. Ab etwa 1920 übernahm es die Wagons-Fabrik Schlieren als Betriebskantine. Heute heisst das Haus *Casa Amici* und hat eine treue Stammkundschaft als Speiselokal. Ein grosser Moment in seiner Geschichte war sicher der Absturz (oder sollen wir sagen die Punktlandung?) einer Wild WT Spezial (Militärflugzeug) vom 5. November 1917 (Bild 88, Seite 59).

Der Salmen

Hier stand bis 1955 der Werkplatz der Zimmerei Jakob Lemp (Bilder 67/68, Seite 49); 1957 wurden Hotel, Restaurant und Saal eingeweiht. Die Gemeinde beteiligte sich an der Erstellung und später auch immer

63/64 © 1.7.1907 gross: Erstes Rest. Frohsinn beim Bahnhof (kleines Bild vom 14.5.1959)



65 © 9.7.1915 Restaurant Krone an der Bahnhofstrasse, von Norden her



66 © 14.7.1907 Restaurant Römerhof, Zürcherstrasse mit LSB, Wagonsfabrik

wieder an der Renovation und Modernisierung des Saals. Er wird vom Gemeindeparlament, von zahlreichen Vereinen und auch von den Schulen benützt. Der entsprechende Vertrag läuft 2017 aus, die Zukunft ist noch ungewiss.

GEWERBE

Zimmerei Jakob Lemp: prägend für das Ortsbild

An der Kreuzung Schul-/Uitikonstrasse stand bis 1955 der Werkplatz der Zimmerei Lemp. Das Jahrheft 2012 berichtete kurz über diesen stolzen Familienbetrieb. Vater und die Söhne Lemp hinterliessen von 1910 bis 1960 in Schlieren viele bauliche Spuren, die auch heute noch deutlich zu Tage treten.

Die Lemp's bauten unter vielen Anderen das Restaurant Löwen (Casa Amici), das alte Gemeindehaus an der Zürcherstrasse 9/11, die Kaffeerösterei Caffetino an der Bahnhofstrasse 13, die Schulstrasse 3, die ehemalige

Bäckerei Epple an der Schulstrasse 13, das ehrwürdige Nähhäusli an der Schulstrasse 19, ganze Quartiere wie an der Gartenstrasse oder an der Freiestrasse. Wie erwähnt, errichteten sie auch den Wagi-Turm (siehe Seite 43). Seit 1955 steht am ehemaligen Firmenstandort das Restaurant Salmen.



68 © 18.8.1973 Hotel Salmen



67 © 24.1.1919 Werkhof Zimmerei Lemp (Schul-/Uitikonstrasse)



69 © 13.7.1917 Restaurant Gaswerk

Beliebte Perspektiven und Quartiere

Was die Fotografen in Schlieren interessierte



70 © 26.6.1905 rechts das Restaurant Central, ehemals Tentardini (Zürcher-/Grabenstrasse)

Die Fotografen, welche von ihrem Verleger den Auftrag *Geh, mach ein Bild von Schlieren* erhielten, fanden immer wieder die gleichen Orte. Beliebt waren der Blick vom Gugel, vom Känzeli oder vom Kampgebiet (also vom Bahndamm der Ämtlerlinie) herab gegen Norden. Der Gugel befindet sich (siehe Text auf Seite 9 und Ansichtskarte auf der zweiten Umschlagseite) in der Nähe des Alten Zürichwegs 21.

Dann folgte natürlich das **Zentrum** mit den Wirtschaften Lilie, Linde und Alte Post sowie dem ehrwürdigen Gebäude Zürcherstrasse 9/11. Dazu gehörten die dörflichen Ansichten aus der Sägestrasse, vom Dammweg und dem Brunnackersteig oder der Zwiergarten- und Utikonstrasse.

Die Aussenquartiere waren früher leicht definierbar. Deutlich getrennt fanden sie auch da und dort Gnade als Kartenobjekte. Zum Osten

gehörten das Gaswerk, der Boden, das Moos, die Zürcher- und die Schulstrasse. Im Westen waren das zunächst noch freie Kampgebiet, das Heimeliquartier und später vor allem der moderne Kesslerplatz attraktiv. Der Norden, das Quartier ennet der Bahnlinie, fand – sieht man vom Gaswerk ab – wenig Beachtung bei den Verlegern.

Von einzelnen Gebäuden schliesslich machten Privatpersonen Fotokarten und nutzten sie für Mitteilungen; wir haben sie den entsprechenden Quartieren zugefügt.

AUSSICHT VOM GUGEL ODER ALTEN ZÜRICHWEG, KÄNZELI UND KAMP

Der Gugel am Alten Zürichweg war der Standort, um das Dorf ins Bild zu rücken. *Schlieren total* hiess es dann oftmals. Das Gleiche galt für den Blick vom Kamp (Känzeli oder Bahndamm) her. Damals konnte man noch praktisch das ganze Dorf von dieser

Perspektive aus abbilden. Das Grüne Schulhaus, stolzes Wahrzeichen, und die Industrie im Hintergrund waren identitätsstiftend.

Heute können wir die Entwicklung im 20. Jahrhundert nachvollziehen. Der alte Dorfkern mit den ihn umgebenden Wiesen und Obstgärten ist einer halbstädtischen oder gar städtischen Überbauung gewichen.

Gut zu erkennen ist die heute der Stadt gehörende Schärer-Villa, benannt nach ihrem langjährigen Besitzer Dr. Hans Schärer. Vor ihm führte die Praxis Dr. Kuhn.

Bergsonne Alter Zürichweg 16

Dies ist wohl eines der schönsten Häuser Schlierens (Bild 79, Seite 56) – und erst noch an prominenter Lage. Erbaut wurde es 1933 von Zimmermann J. Lemp als Landhaus mit Gartenhaus (siehe auch Abschnitt *Gewerbe*).



71 ca. 1915 Restaurant Freihof, Zürcherstrasse



72 © 7.8.1915 Ausblick vom Gugel, Grünes Schulhaus, Villa Dr. Schärer und alte reformierte Kirche



73 ca. 1970
Mühle vor dem Abbruch

74 © 22.3.1910
Mühle mit Familie Styger und Gesinde



75 © 14.10.1913 Mühle und Weiher

ZENTRUM / ALTER DORFKERN

Der alte Dorfkern – wie es sich gehört mit einer Mühle und Säge sowie einem offenen Dorfbach – feiert in den alten Ansichtskarten wieder Auferstehung.

Etwas südlich der heutigen Alterssiedlung Mühleacker könnte Ottfried Preusslers *Kleiner Wassermann* gehaust haben. Die Ansichtskarten rufen eine Mühle in Erinnerung, die längst das Zeitliche gesegnet hat, nämlich die obere Mühle. Ein Gotischer Türsturz mit der Jahrzahl 1585 (heute noch erhalten) deutet auf das Baujahr hin. Gemäss dem Jahrheft 1972 von Schlieren wurde wohl bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hier gemüllert; ein Johannes Frey war wohl der letzte Müller. Vom Haselmoosweiher ergoss sich das Wasser des Dorfbaches auf der Höhe der Kampstrasse in den Mühlenweiher. Zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Müllerei aufgegeben, eine jüdi-

sche Familie aus dem Surbtal erwarb die Liegenschaft.

Um 1903 kaufte Albert Styger, tüchtiger Wegmacher und Landwirt aus Rothenthurm, die Anlage. Aus der Mühle wurde ein Bauernhaus, Wohnungen wurden eingebaut, Dachlücken für die Zimmer der Knechte aufgesetzt. Der Mühlenweiher (in welchem der junge Johannes Styger einmal ein unfreiwilliges Bad nahm) wurde um ca. 1920 eingedeckt. 1970 musste die Mühle einem Neubau weichen (Sägestrasse 21).

Auf Bild 74 stehen im Vordergrund Albert und Albertine Styger-Helbling. Links von ihm zwei Kinder aus erster Ehe von Albertine, nahe beim Vater die Buben Meinrad (*1905) und Johannes (*1907). Albertine trägt Robert (*1909), den späteren Wirt des Römerhofs. Im Hintergrund ein Knecht, wohl mit dessen Kindern.

Die untere Mühle besteht noch heute, es ist das Haus Sägestrasse 12, welches gewissermassen die Lage des ehemals offenen Dorfbaches markiert.

Etwas weiter nördlich befand sich die Säge der Familie Ernst Frey, welche der Strasse den Namen gab. Sie war bis 1946 in Betrieb. Damals lagen, wie Hans Suter im Jahrheft 2005 berichtet, entlang des Dorfbaches noch Bretterstapel und Baumstämme.

Consumverein Uitikonstrasse

Seit 1898 bestand die Consumgenossenschaft Schlieren (Bild 12, Seite 12). Deren Lokal befand sich etwa auf der Höhe des Eingangs zum heutigen Zentrum Lilie. Diese Genossenschaften wurden nötig, weil neue Bevölkerungsschichten (Industriearbeiter) nicht mehr Selbstversorger waren. Ab 1912 wurde die Genossenschaft in den Verband schweizerischer Consumvereine aufgenommen.



76 © 30.8.1920 Haus am Bach, Sägestrasse von Westen

Ehemaliges Gemeindehaus

Das eindrückliche Gebäude (Bilder 19 und 20, Seite 17 f.) erscheint trotz grossem Volumen sehr wohlproportioniert, spannend und als gelungene Einheit. Kein Wunder, gibt es etwa 30 Ansichtskarten davon aus dem letzten Jahrhundert! Die reich gegliederte Fassade mit Erkern, Lukarnen und dem umlaufenden Fries wirkt als harmonisches Ganzes. Der Bau wurde 1911 von der Schweizerischen Wagons- und Aufzügefabrik als Beamtenwohnhaus erstellt. Anfänglich war im Parterre die Filiale der Kantonalbank und immer wieder (zuletzt 1938 bis 1978, Einweihung des neuen Stadthauses) die Gemeindeverwaltung hier *eingemietet*. So erklärt sich wohl der damalige spöttische Übername *Zwing Uri*. Das Haus ist auch heute noch, nach über 100 Jahren, ein schöner Anblick und wurde seinerzeit in Fachzeitschriften als sehr fortschrittlich gelobt. Das Werk lobt seinen Meister:

Architekt war kein anderer als der aus Oesterreich stammende Franz Bruno Frisch, der Vater des Schriftstellers Max Frisch.

Brunnackersteig / Luisoni-Haus

Auch das Haus rechts auf Bild 80 (Seite 56) wurde von Architekt F.B. Frisch entworfen für einen Ingenieur Luisoni. Erbaut wurde es, wie so viele in Schlieren, von der Firma Lemp. In den 1940er-Jahren erwarb es die katholische Kirchgemeinde, wie auf S. 27 ff erwähnt. Inzwischen wurde es durch einen Neubau ersetzt.

Kamp / Chalet Blumenau

Das Chalet im Mittelgrund der Ansichtskarte 82 (die Kampwiesen waren noch nicht überbaut) hiess Blumenau. Hier ungefähr steht heute die Alterssiedlung Mühleacker. Das alte Mühlengebäude ist am rechten Bildrand noch knapp zu erkennen. Das Chalet gehörte von 1936 bis 1949 Stocker-Sepp, dem schweizweit

bekanntem Volksmusik-Papst. Ruedi Weidmann erzählt im Jahrheft 2005 auf seine poetische Weise, wie die Schlieremer Jugend dort am Gartenhag zu Gratiskonzerten kam.

Bauernhaus Meier / Jugendhaus

An der Badenerstrasse 19 stand das Stammhaus der Familie Meier (u.a. Heinrich Meier-Buchli, früherer Stadtpräsident). Es wurde von 1971 bis etwa 2002 als Jugendhaus benützt. Nach einer wechselvollen Geschichte mit kulturellen Veranstaltungen, leider auch Drogenverwicklungen, brannte es (leerstehend) 2004 ab. Die präzise Brandursache wurde nie geklärt.



77 © 6.2.1917 Sägestrasse von Norden her

DER OSTEN

Römergasse

Das ist ein seltsamer Name für ein helvetisches Strässchen, und die Herkunft ist nicht mehr eruierbar. Aber es muss zu tun haben mit dem ehemaligen Restaurant Central (Bild 70, Seite 50) und den italienischen Gastarbeitern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in unser Land strömten. Es herrschte Hochkonjunktur; viele von ihnen arbeiteten im Bau oder im Gastgewerbe und die Tüchtigen unter ihnen wurden bald selbständig. Wir haben auf Seite 47 von den Tentardini berichtet. Die gegen Osten anschliessende Häuserzeile, inklusive des hübschen so genannten *Römerschlössli*, baute auch Tentardini. Alle diese Häuser mit ihren Bogen und den gemauerten Balkonen haben ein italienisches Flair. Und die Gemeindeväter werden die Gasse (vielleicht ein bisschen ironisch) eben nach dem genannt haben, der sie prägte. Ursprünglich hiess sie *Tentardini-Strasse*.

Die Sieben Häuschen

(Bild 85, Seite 57)

Wir haben über sie im Jahrheft 2005 geschrieben. Sie stammen alle vom Ende des 19. Jahrhunderts und befanden sich damals noch ausserhalb des Dorfes, gewissermassen Bindeglied zum noch fernerem Moos-Quartier. Gebaut als einfache Arbeiterhäuser, enthielten sie ursprünglich je drei sehr einfache 3-Zimmer-Wohnungen. Durch glückliche Umstände überlebten sie, mehrfach umgebaut, alle diese Zeiten.

Geschäftshaus und Villa Kantonalbank, Zürcherstrasse 20

(Bild 84, Seite 57)

Die sehr repräsentative Villa wurde 1921 von internen Architekten der Bank geplant. Vorher war die Kantonalbank im Gebäude *Zwing-Uri* an der Zürcherstrasse 9/11 untergebracht. Das Bankgebäude musste 1963 einer neuen Überbauung weichen.

Haus Schreck, Zürcherstr. 93

(Bild 83, Seite 57)

Gebaut um 1910, steht das ehemals sehr detailreiche, filigrane Gebäude nur noch zur Hälfte. Die Ostseite musste im Jahr 2000 dem Wagi-Shopping weichen. Kein Risiko, hier zu sagen: Früher war's schöner...

DER WESTEN

Migros-Hochhaus / Kesslerplatz

(Bild 87, Seite 58)

In den 1960er-Jahren wuchs Schlieren stark gegen Westen; der neue Kesslerplatz wurde zum Tor der Stadt, und das Hochhaus galt als Verkünder einer neuen Zeit. 1964 eröffnete Adele Duttweiler den damals modernsten MM-Markt am Kesslerplatz – Stolz der Migros und der Gemeinde. Der Komplex betonte auch die Öffnung der Stadt nach Westen, wurde aber im Volksmund auch zuweilen *Talsperre* genannt.

DER NORDEN

Aus dem Quartier nördlich der Bahnlinie Zürich-Baden sind uns nur wenige Ansichtskarten bekannt. Aber eine besondere gibt es:

Engstringerstrasse 27

(Bild 86, Seite 58)

Die hübsche Privat-Karte dokumentiert als eine der wenigen die Fahrt des *Lisebethlis* (alte Limmattal-Strassenbahn) von Schlieren nach Weinigen. Das Gebäude beherbergt heute den Coiffeur Urech.



78 © 18.5.1914 Uitikerstrasse von Norden her



79 ca. 1933
Haus Bergsonne, alter Zürichweg 16



80 © 1.11.1943
Brunnackersteig, rechts das Haus Luisoni



81 ca. 1910
Bauernhaus Meier / Jugendhaus, Badenerstrasse 19



82 © 11.7.1951 *Blick vom Kamp mit dem Chalet Blumenau*

83 © 1.9.1913
*Zürcherstrasse 93
Haus Schreck*



84 © 16.11.1951
*Zürcherstrasse 20
alte Kantonbank*



85 © 27.10.1915 *Schulstrasse / die Sieben Häuschen*

Kurioses, Dramatisches und Persönliches

Was die Menschen beschäftigte, wurde zum Ansichtskartensujet



86 © 18.7.1903 Engstringerstrasse 10 mit LSB, heute Coiffeur Urech



87 ca. 1970 Kesslerplatz, Migros-Hochhaus

Fliegerabsturz 1917

5. November 1917: Lt. A. Armez-Droz und Beobachter Lt. R. Bruder stürzen mit ihrem *Wild WT-Spezial* ins Türmchen des Restaurants *Löwen* (heute Casa Amici). Gemäss der Quelle *Geschichte der Schweizer Aviatik* starb Lt. Armez-Droz. Gemäss anderen Überlieferungen (Jahrheft 1993) hatte der Pilot nur einen Beinbruch und Prellungen; der Beobachter gar nichts (Bild 88).

Brand beim Korksteinwerk

Die sogenannte *Korki* (Korksteinwerke Braun, Valentin & Co., heute völlig vergessen) bestand zu Anfang des letzten Jahrhunderts im Gebiet der heutigen Rütistrasse. Sie stellte Gebrauchsartikel aus Kork und Asbest sowie Korksteine her. Das ist ein Baustoff aus Korkgranulat, Ton und Kalk. Er wurde auf recht abenteuerliche und gefährliche Art und Weise durch Mahlen, Vermischen, Pressen und Brennen dieser Materialien her-

gestellt. Unfälle waren an der Tagesordnung.

Der Brand (Bild 90, Seite 60) fand vermutlich im Jahr 1915 statt; er hat wohl das Ende der Fabrik eingeleitet. Die Firma zog nach Dietikon; dort wurde bis 1973 produziert.

Brand bei Geistlich

Am 19. August 1919 ereignete sich bei Geistlich eine Brandkatastrophe (Bild 89, Seite 60). Ein Grossteil der Fabrikgebäude wurde zerstört, glücklicherweise gab es keine Personenschäden. In jener Zeit Anlass genug, um davon eine Ansichtskarte herzustellen!

Alte Limmatbrücke und deren Sprengung

Zwischen Schlieren und Engstringen gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwei Brücken (Bilder 93/94). Talwärts eine hölzerne Bogenbrücke für den allgemeinen Verkehr (erbaut 1844, mehrmals verstärkt) und etwas

östlich davon eine stählerne Brücke für die Limmat-Strassenbahn. Sie war 1930 wegen der Aufgabe des LSB-Anschlusses nach Weiningen überflüssig geworden.

Die Holzbrücke war dem zunehmenden (und immer schwereren) Verkehr nicht mehr gewachsen. Im Zuge von Beschäftigungsmassnahmen (Arbeitslosigkeit der 1930er-Jahre) wurde sie 1934 ersetzt durch die heutige Stahl-Betonbrücke und gleichzeitig die Strassenführung begradigt. Beide alten Brücken wurden durch die Firma Honegger abgebrochen; der ehemalige Brückenkopf der Strassenbrücke ist auf der Schlieremer Seite noch heute gut zu erkennen.

Fotograf H. Epper in Schlieren (von dem wir übrigens auch keine weiteren Spuren finden konnten) hat offenbar den Termin der Sprengung der Fundamente der alten Holzbrücke gekannt und im richtigen Moment *abgedrückt*; das war 1935.



88 © 15.1.1918 Restaurant Löwen/Casa Amici; Fliegerunglück



90 ca. 1915 Brand in der Korkwarenfabrik (Korki)

Persönliches

Ab ca. 1907 war es auch erlaubt, persönliche Fotografien als Ansichtskarten zu versenden. Dies wurde oftmals benutzt, um sich selbst oder das eigene Heim den Lieben vorzustellen. Man gab den Kindern dann beispielsweise ihr Lieblingsspielzeug in die Hände, um das Familienleben zu repräsentieren. Eine sehr zeittypische Ansichtskarte ist die Nummer 91.

Am Fuss der Alpen

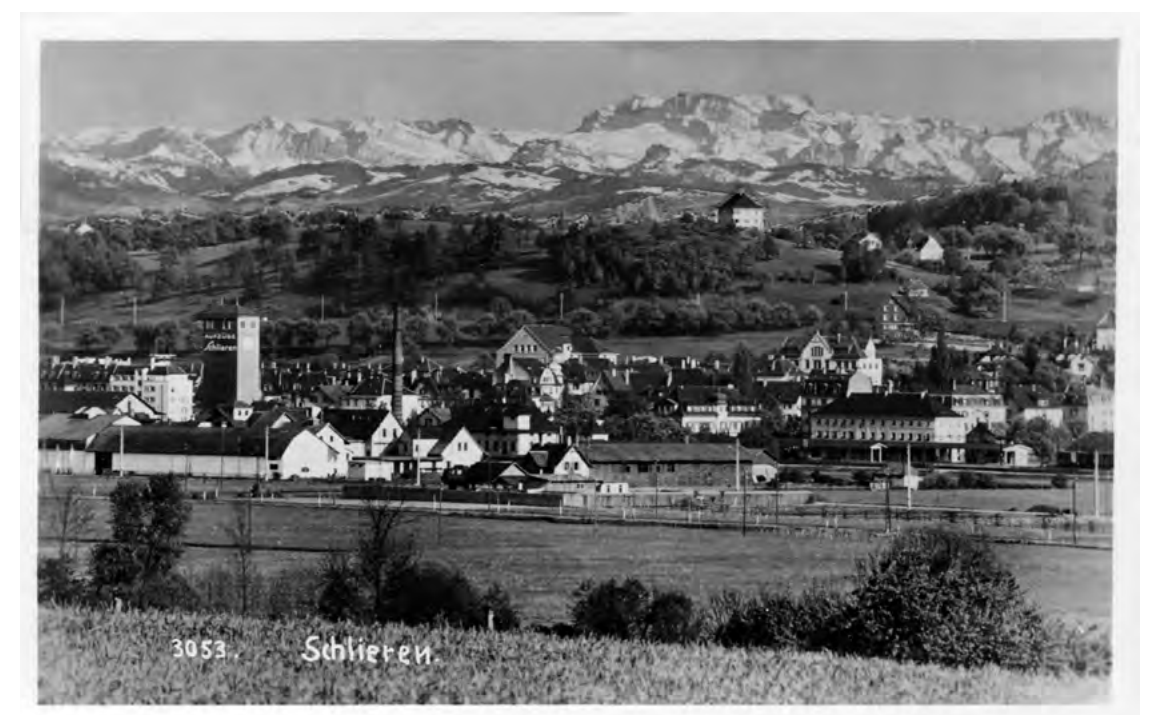
Dass schon vor dem Zeitalter von Photoshop Bilder manipuliert wurden, belegt diese Karte: Man kann sich vorstellen, wie Hersteller, Versender und Empfänger geschmunzelt haben, wenn sich Schlieren plötzlich am Fuss des Glärnisch befindet...



91 © 26.6.1922 Schlieremer Kinder mit Spielzeug



89 © 22.8.1919 Brand bei der Firma Geistlich



92 ca. 1935 Schlieren am Fusse der Alpen

Luftaufnahmen im 20. Jahrhundert

Sujets aus der Zeit von 1930 bis 1990



93 ca. 1930 Alte Limmatbrücke nach Engstringen (Strasse)

Zwei Pioniere wurden mit ihren Luftaufnahmen berühmt: Der Ballonfahrer Spelterini und der Flieger Mittelholzer.

Eduard Spelterini (eigentlich Eduard Schweizer, 1852-1931) war ein Pionier der Luftfotografie. Mit seinen Aufnahmen und Vorträgen von europäischen Städten, den Alpen und bis dahin unbekanntem Gebieten in Afrika wurde er weltberühmt. Schlierens Aufnahmen von ihm gibt es schon, jedoch keine Karten. Er startete aber sehr oft in Schlieren. So auch am 16. September 1926 beim Gaswerk zu seiner letzten Ballonfahrt, die er allerdings körperlich nicht mehr gut überstand; er wurde ohnmächtig und überlebte nur mit viel Glück.

Walter Mittelholzer (1894-1937) war Flieger. Er schloss sich 1920 der Ad Astra Aero an, war deren Direktor und Chefpilot. Aus ihr wurde 1931 die Swissair. Er flog als Pionier nach Spitzbergen, nach Südamerika, Afrika – zum Beispiel als erster über den Kilimandscharo. Über 100'000 Aufnahmen aus 9'000 Flügen haben heute grossen historischen Wert; 18'000 davon sind bei der Eidg. Technischen Hochschule ETH. Von ihm gibt es mehrere Ansichtskarten von Schlieren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem in den 1950er-Jahren, wurden Luftaufnahmen Allgemeingut und beliebte Ansichtskartensujets. Viele

Produzenten (u.a. aus Zürich Beier, Comet und Hugo Kopp; aus Solothurn P. Zaugg und natürlich die Swissair) erstellten von jedem Tal, von jedem Dorf Aufnahmen. Sie drücken den Stolz auf die stürmische Entwicklung nach dem Krieg aus und dokumentieren den Wandel der Schweiz von einem Agrarland zu einem urbanen Staat mit seinem Siedlungsgeflecht.

Auch Schlierens Wachstum lässt sich mit diesen Aufnahmen sehr schön dokumentieren. Um 1900 das noch weitgehend unüberbaute Tal – heute die *Bandstadt Limmattal*.



94 ca. 1935 Sprengung der Brückenfundamente



95 ca. 1930 Flugaufnahme Walter Mittelholzer, Gaswerk von Westen her

Die letzten Ansichtskarten um 1990

oder... Totgesagte leben länger

Das Totenglöcklein läutet. Wer ab der Jahrtausendwende am Bahnhofskiosk Schlieren eine Ansichtskarte kaufen wollte, fand keine mehr – schon gar nicht eine solche unserer Stadt. Touristisch zu wenig interessant, finanziell schon gar nicht, hiess es bei den Kartenherstellern lakonisch. Das Matterhorn steht halt nicht hier. Also doch: SMS und MMS haben der Ansichtskarte den Todesstoss versetzt! Ansichtskarten? Ihre Zeit war abgelaufen, so schien es.

Doch – wie schon Mark Twain sagte: *Prognosen sind eine schwierige Sache, besonders wenn sie die Zukunft betreffen.*

So darf denn dieses Jahrheft augenzwinkernd mit einem fröhlichen Blick in die Zukunft schliessen: Es gibt sie

noch, die Ansichtskarte! Im Schweizerischen Beobachter Nr. 12 vom 12. Juni 2015 wird berichtet, dass die St. Galler Dörfer Waldkirch und Bernhardzell wieder eine Luftaufnahme von sich herstellen liessen – 20 Jahre nachdem der letzte Kartensatz ausverkauft war. Gemeindepräsident Franz Müller erklärte, die eingesessenen Bewohner hätten einfach ein schönes Bild ihres Dorfes gewünscht.

Und gemäss dem Kuoni-Ferienreport schreiben weiterhin fast 40 Prozent aller Schweizer klassische Karten nach Hause, bei den 18- bis 29-Jährigen ist es fast jeder Zweite. Mit dem Projekt Postcrossing (www.postcrossing.com) gibt es ein Portal im Internet, das – wie vor 100 Jahren – den Mitgliedern erlaubt, Ansichtskarten von irgendwo aus der weiten Welt zu tauschen.



96 © 10.5.1936 Flugaufnahme Ad Astra Aero: Gaswerk, von Norden her



97 © 14.11.1935 Flugaufnahme Schlieren von Nordwesten her



98 © 31.1.1960 Flugaufnahme Schlieren von Süden her

Neue Schlieremer Karten gibt es...und alte!

Ein Neuzuzüger lanciert eine neue Schlieremer Postkarte



99 ca. 1965
Flugaufnahme Schlierenberg, von Westen her



100 ca. 1970
Flugaufnahme Schlieren, von Nordwesten her



101 © 19.2.1993 Flugaufnahme Schlieren, von Nordwesten her

Neue Schlieremer Karten gibt es...
Beim Verlag Photoglob wurde 2014 die Glasmalerei *Engel am Teich Bethesda* von Hermann A. Sigg in der ökumenischen Spitalkapelle neu aufgelegt. Die Kapelle wurde für den Spitalneubau abgebrochen, aber beim Neubau werden die Glasfenster wieder eingesetzt.

Andreas Kriesi, Neuzuzüger in unserer Stadt, wollte im Jahr 2014 einem Berner Freund eine Dankeskarte aus Schlieren schicken. Es gab – wir wissen es – keine mehr. Kurz entschlossen setzte er sich mit dem Schlieremer Fotografen Sandro Barbieri zusammen und gründete das Projekt *Miis Schliere*. Eine künstlerische Ansicht vom Schlieremer Berg wurde zur neuen Ansichtskarte. Es geht ja nicht mehr darum, bekannte Ansichten zu verbreiten, sondern ungewohnte Perspektiven zu zeigen und zum Nachdenken anzuregen. Der kaufmännische Erfolg ist mager – aber ein Anfang ist gemacht!

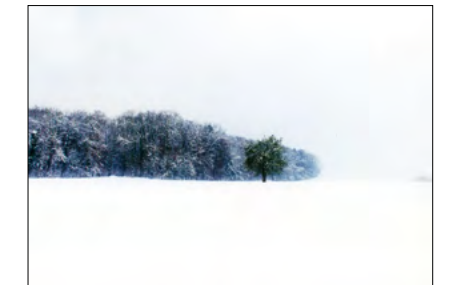
... und sogar ein Wiedersehen!

Abschliessen wollen wir diesen Reigen der Vergänglichkeit mit einem alten Meister. Das Web macht's möglich! Ansichtskarten mit Schweizer Ortsansichten aus der Zeit um 1900 bietet nämlich die App *Swiss Postcard* (Symbol, unten). Sie wurde entwickelt von der Waadtländer Haute Ecole d'Ingénierie et de Gestion in Yverdon; geleitet wird das Projekt von der Schweizerischen Nationalbibliothek. Die Bilder lassen sich über soziale Netzwerke teilen sowie als E-Mail, MMS oder sogar als Karte per Briefpost verschicken. Die vermittelten Ansichten stammen aus Sammlungen der Schweizerischen Nationalbibliothek und der Kantonalbibliotheken. Insgesamt stehen zurzeit Ansichten von gut 1'000 Ortschaften zur Verfügung.

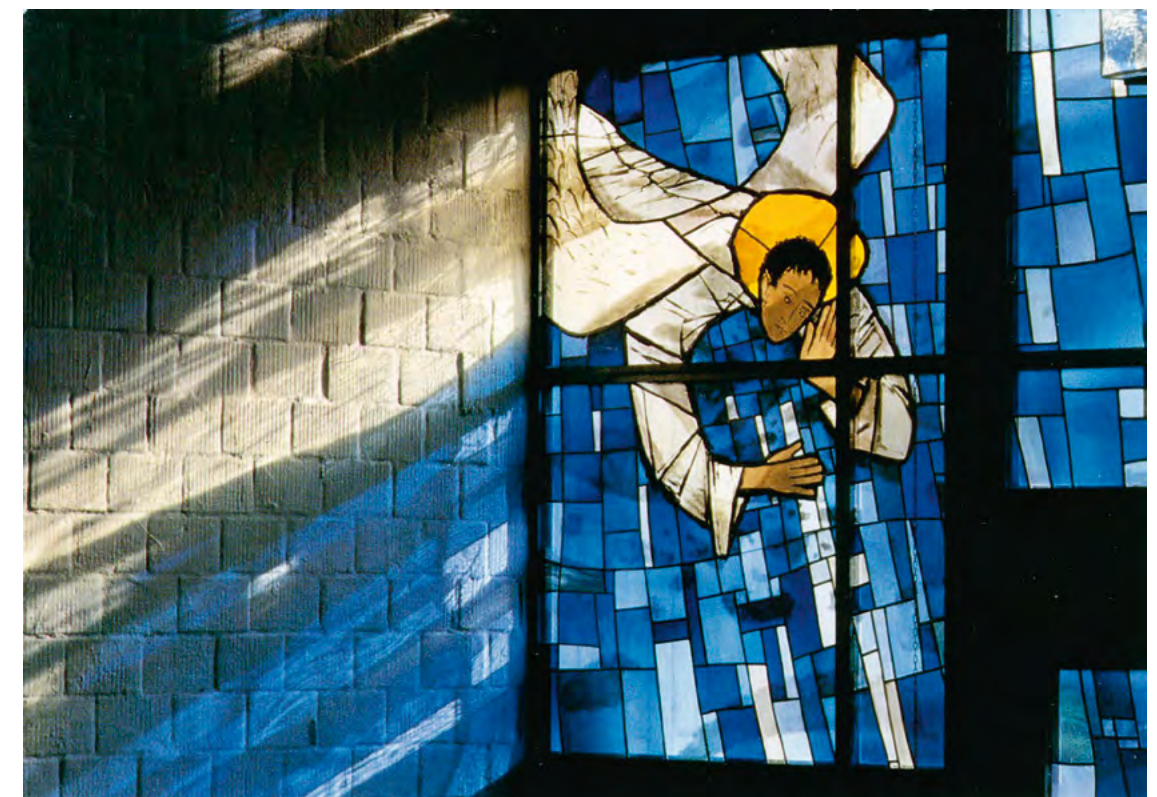


Wenn man nun *Schlieren* sucht, so begegnet einem ein alter Bekannter: Der Fotograf Albert Vollenweider (siehe S. 16). Seine Ansicht des Gaswerks hat überlebt!

Tand, Tand ist das Gebilde von Menschenhand. Theodor Fontane hat mit seinen Worten Recht. Unsere Umwelt, unser Leben: Alles ist im steten Wandel. Schön, dass wir diesen Wandel begleiten dürfen – im Wissen darum, dass wir ihm selbst auch unterworfen sind.



102 © 31.3.2015
Karte Miis Schliere (Schliereberg)



103 © 6.11.1995 Fenster Spitalkapelle/Engel am Teich Bethesda

Quellen und Dank



104 © 7.3.1904 Schlieren Gaswerk, als App von „Swiss Postcard“ von A. Vollenweider



105 © 24.5.1920 Ansicht vom Kamp her (Lichtdruck)

Quellen der Ansichtskarten

Die Ansichtskarten in diesem Heft entstammen der Sammlung von Philipp Meier, mit Ausnahme von:

Karten 21, 24, 67, 76 und 78:
Sammlung Gerhard Döbeli, Schlieren

Karte 84: Sammlung Silvia Schreck,
Urdorf

Karte 57: Sammlung ETH Zürich

Karte 90: Vereinigung für
Heimatkunde, Schlieren

Fotografen, Drucker, Verleger

Die Ansichtskarten aus 120 Jahren spiegeln die äussere Entwicklung unserer Stadt – und auch eine innere. Alleine in Schlieren sind in diesen Jahren etwa zehn Verlage aufgetaucht und grossteils wieder verschwunden. Ausserhalb Schlierens haben weitere 40 Fotografen, Drucker und Verleger ihr (kommerzielles) Glück mit diesen Karten versucht. Darunter gibt es auch sehr namhafte.

Die meisten von ihnen sind aber verschwunden, von vielen findet man trotz grösster Anstrengungen und Suche in Archiven, Zivilstandsämtern und Registern nichts mehr. Wir sind allen so weit wie möglich gefolgt. Es liegt uns daran, ihnen allen unseren Respekt und Dank zu erweisen: Sie haben künstlerisch und historisch Bedeutsames geschaffen.

Dort, wo wir Nachfolger gefunden haben, trafen wir auf freundliche Zusammenarbeit, und wir bedanken uns hier für die Erteilung der Publikationsrechte. Dies gilt insbesondere auch für die Nationalbibliothek und die ETH.

Quellen

- Dokumente und mündliche Informationen aus der Nationalbibliothek Bern

- Susanne Bieri „Als regne es hier nie“. Schwabe Verlag, Landesbibliothek, 2003

- Unterlagen von ETH Zürich und Zentralbibliothek Zürich

- Dokumente und mündliche Informationen aus dem Staatsarchiv Zürich

- Neujahrsblätter 2001 und 2007 Dietikon

- Jahrbücher der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren, insbesondere 2006 (Heiri Meier), 2010 (Peter Suter) und 2012 (div. Verfasser)

- Peter Suter „Limmattal-Strassenbahn“ (Verein Tram-Museum Zürich, 2001)

- Geschichte der Schweizer Aviatik www.swissair00.ch/aviatik_geschichte.html

- Volkswirtschaftsdirektion Kanton Zürich

- App Swiss Postcard

- Informationen der Zivilstandsämter Dietikon und Affoltern am Albis

mündliche Quellen

Danke auch für ihre Beiträge, freundliche Geduld und gelegentliche Kafis!

- Ursula Bähr-Vollenweider, Schlieren

- Fritz Blocher sel., Schlieren

- Rosmarie Bucher-Zihlmann, Schlieren

- Gerhard Döbeli, Schlieren

- Kurt Frey, Schlieren

- Heinrich Geistlich, Schlieren

- Peter Holthausen, Schlieren

- Trudi und Peter Hubmann-Lips, Schlieren

- Annemarie Keller-Huber, Schlieren

- Anna Lips, Schlieren

- Heiri Meier-Buchli, Schlieren

- Michel Nodari, Schlieren

- Hans Peter, Urdorf

- Richard Peterhans, Schlieren

- Peter Schnüriger, Schlieren

- Silvia Schreck, Urdorf

- Berta Styger, Schlieren

- Robert Welti, Schlieren

Bisher erschienene Jahrhefte

1954	Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Schlieren	Gustav Fausch (vergriffen)	2003	3 Jubiläen: 50 Jahre Vereinigung für Heimatkunde Schlieren 25 Schlieremer Jahrhefte Schlieren – 200 Jahre beim Kanton Zürich Schlieremer Dorfgeschichte Schlierens 300-m-Schiessanlagen	Paul Furrer und Heiri Meier Heiri Meier und Kurt Frey Peter Suter Heiri Bräm und Rudolf Weidmann Robert Binz
1955	Vom Schlieremer Wald	Dr. Emil Surber (vergriffen)	2004	Die Schule Schlieren im erneuten Wandel 1950–2000: Beiträge von ehemaligen Behörden- und Verwaltungsmitgliedern, Lehrkräften und Schülern	verschiedene Autoren
1957	Die Schlieremer Schule im Wandel der Zeiten	Hugo Brodbeck, Heinrich Wipf und Hans Brunner	2005	Schlieremer Quartiere, Rückblicke und Erinnerungen	Heiri Meier
1959	Schlieren vor 100 Jahren	Dr. Emil Surber und Heinrich Meier	2006	Schlieren in den ersten Nachkriegsjahrzehnten	Kurt Frey, Robert Binz, Philipp Meier
1961	Das Tragerbuch aus dem Jahre 1759 Grosse Überschwemmung und Hochwasser im Limmattal am 14. und 15. Juni 1910 Albert Vollenweider-Schuler Lebensfragment eines alten Schlieremers Rudolf Hollenweger von Schlieren, Lehrer in Blumenau, Brasilien	Rolf Grimm (vergriffen) Eduard Böhringer Heinrich Wipf Heinrich Meier-Rütschi	2007	Gotteshäuser und Wirtshäuser in Schlieren	Heiri Meier
1963	Rückblick auf die ersten 10 Jahre des Bestehens der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren Bürgernutzen vor 100 Jahren Die Aufhebung des Bürgernutzens in Schlieren Der 1. Juni 828, ein Markstein in der Geschichte von Schlieren	Heinrich Meier-Rütschi (vergriffen) Dr. Hans Heinrich Frey Heinrich Meier-Rütschi Rudolf Grimm	2008	Schlieren zwischen 1960 und 1990	Peter Suter und andere Autoren
1965	Die grosse Schulreise von 1833	Rudolf Grimm	2009	Ent-Sorgen	Kurt Frey, Peter Hubmann und andere Autoren
1967	Kilch und Gmeind zu Schlieren unter dem Spital zu Zürich 1379 – 1824	Hans Höhn	2010	Als die Post nach Schlieren kam	Philipp Meier
1970	Die Inventarisierung der kulturhistorischen Objekte, I. Teil	Peter Ringger	2011	ubi bene, ibi patria – Geschichten aus der Immigration	Kurt Frey, Peter Schnüriger, Peter Suter
1972	Die Inventarisierung der kulturhistorischen Objekte, II. Teil	Peter Ringger und Jean-Claude Perrin	2012	Von der Selbstversorgung zur Selbstbedienung	Jack Erne, Peter Hubmann, Charly Mettier, Jean-Claude Perrin, Peter Voser
1975	Aus den Anfängen der Schlieremer Industrie	Hans Bachmann, Walter Bösch, Ursula Fortuna und Peter Ringger	2013	Mit Schwung ins neue Jahrtausend	Peter Suter, José Pujol, Robert Angst, Martin Ricklin, Trudi und Peter Hubmann-Lips, Hansruedi Steiner, Bea Krebs, Sr. Elisabeth Müggliger
1977	Gerichtsbüchli von Schlieren	Eingeleitet von Ursula Fortuna	2014	Sanieren – Was? Wer? Wozu?	Peter Suter
1979	Die Öffnung von Schlieren	Dr. Ursula Fortuna	2015	Schlieren zwischen Kloster und Spital	Philipp Meier
1981	Die Pfarrbücher von Schlieren, Ehen 1622–1875	Dr. Ursula Fortuna	2016	Gruss aus Schlieren – Ein Jahrhundert im Spiegel von Ansichtskarten	
1992	Ein Schlieremer erlebt Amerika	Kurt Scheitlin			
1993	Aus der Geschichte der Gemeinde Schlieren zwischen 1914 und 1939	Heiri Meier			
1994	Von der «Lymhütte» zum chemischen Unternehmen – Ed. Geistlich Söhne AG	Philipp Meier und Heinrich Geistlich (vergriffen)			
1995	Das Kohlengaswerk der Stadt Zürich in Schlieren 1898–1974	Max Kübler (vergriffen)			
1996	Wir Kinder vom «Negerdorf» Landwirtschaftlicher Verein Schlieren, gegründet 1893	Heidi und Kurt Scheitlin Rudolf Weidmann			
1998	Schlieren während des Zweiten Weltkriegs	Heiri Meier und Kurt Frey			
1999	Leben und Wirken des Dr. Robert Egli, des langjährigen Arztes und Wohltäters Von Tüchlern, Rutengängern, Wasserschmökern und Schiebern. Die Geschichte der Wasserversorgung von Schlieren	Eduard Böhringer Karl Stoller			
2000	Schlierens Orts- und Flurnamen	Dr. Alfred Egli			
2001	Der Schlieremer Wald im Wandel der Zeit	Kurt Frey und andere Autoren			
2002	«Feuer und Wasser» – Die Limmattkorrektion 1876-1912 Die Geschichte der Feuerwehr Schlieren	Philipp Meier Robert Binz und Angehörige der Feuerwehr			